National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 18 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 22./23. Januar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Japans Flugzeugproduktion mehr als verdoppelt

Sicherer Sieg der Achse gewiß / Erklärungen Tojos und des japanischen Außenministers vor dem Reichstag

wiz. Tokio, 21. Januar. Vor dem japanischen Reichstag sprachen gestern Ministerpräsident Tojo und Außenminister Schigemitsu. Sie brachten erneut die unbedingte Siegeszuversicht unseres tapferen Verbündeten im Fernen Osten zum Ausdruck. Japan in der Fülle seiner militärischen Kraft und bisher kaum ernstlich in seiner vorteilhaften strategischen Lage angetastet, brachte durch die beiden führenden Politiker seine feste Entschlossenheit zum Ausdruck, alle Feindabsichten zu vereiteln. Tojos Mitteilung, daß sich Japans Flugzeugproduktion seit Jahresfrist verdoppelt habe und noch weiter steigern werde, vermittelte ebenso ein Bild von der wachsenden Stärke des Tenno-Volkes, wie die Feststellungen des Außenministers, daß die Anglo-Amerikaner, obwohl sie nur mit den äußeren Mauern der Ostasienfeste in Berührung gekommen seien, bereits unter Atembeschwerden zu leiden hätten.

Der japanische Ministerpräsident äußerte in seiner großen Rede u. a., daß trotz allem Auf und Ab des Krieges Deutschland nach wie vor eine unbesiegbare Stellung in Europa inne habe. Er führte wörtlich aus: „Wir sehen vertrauensvoll in die Zukunft, die den Sieg bringen wird. Japan und Deutschland sind ein unteilbares Ganzes". Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte Tojo, daß dank der engen Zusammenarbeit mit Mandschukuo die Ernährungslage Japans keinerlei Grund zur Beunruhigung gäbe, wie lange der Krieg auch dauern möge.

Wörtlich führte der Premierminister aus: „Die feindliche Gegenoffensive im Großostasienkrieg hat in der letzten Zeit an Heftigkeit und Hartnäckigkeit zugenommen. Trotz schwerster Verluste und Rückschläge hat der Feind nach und nach seine Basen vorschieben können. Dies ist ausschließlich eine Folge der materiellen Überlegenheit, aber auch der Versuche, unsere Seeverbindungen abzuschneiden. Die Bedeutung des Versorgungskrieges und der Einfluß auf unsere Transportwege darf nicht übersehen werden. Unsere Frontsoldaten begegnen den feindlichen Absichten unter Ausnutzung der strategischen Vorteile, welche die erste Periode des Krieges gesichert hat. Sie haben dem Feind erhebliche Verluste zugefügt, und die einzigen Völker, denen diese Verluste noch unbekannt sind, sind die USA und England, die von den eigenen Führern absichtlich in Unwissenheit gehalten werden. Insbesondere die Menschenverluste des Gegners sind überaus bemerkenswert. In Anbetracht der Haltung der Offiziere und Mannschaften der japanischen Wehrmacht, von denen jeder einzelne entschlossen ist, mindestens zehn feindliche Soldaten zu vernichten, können die Engländer und Amerikaner, die uns herausforderten, nur eine düstere Zukunft erwarten. Die endgültige Niederlage steht ihnen bevor!

Die japanische 100-Millionen-Nation ist angetreten. Die Studenten sind zu den Fahnen geeilt und das Mindestalter für den Wehrdienst wurde herabgesetzt. Daneben wurde besonders die Kampfkraft der Luftwaffe nach Ueberwindung der Schwierigkeiten stärkstens erhöht. Seit Jahresfrist wurde die Produktion mehr als verdoppelt. Durch Schaffung eines Rüstungsministeriums ist nunmehr in allen Industrien die höchste Leistungsfähigkeit gewährleistet, ebenso wie eine weitere Steigerung der Produktion um ein Mehrfaches gegenüber dem heutigen Stand. Wenn wir bedenken, daß früher beispielsweise dank bewiesener besonderer Fähigkeiten unsere Textilindustrie zu einer weltführenden gemacht wurde, so können wir jetzt auch in der Flugzeugindustrie innerhalb kurzer Zeit eine epochale Steigerung erwarten.

Der Kriegsverlauf zeigt, daß die Anglo-Amerikaner zwar nach außen hin von einer langen Kriegsdauer sprechen, innerlich aber eine schnellste Beendigung des Krieges ersehnen. Sie sind sich angesichts der langen Nachschubwege der großen Schwierigkeiten bei den Operationen ebenso bewußt wie der Unruhe und Unsicherheit in ihrer Heimat. Falls Japan genügend Zeit hat, werden seine strategischen Positionen weiter verstärkt, und können seine Rohstoffquellen immer mehr in Kampfkraft umgewandelt werden, so daß zusammen mit der Einigkeit der Heimatfront Japans Kampfkraft alle Feindkräfte übersteigt. Dieses ist den Amerikanern und Engländern bekannt und von ihnen gefürchtet. Auch der natürliche Zusammenprall der nationalen Interessen verschiedener Nationen im Feindlager macht sie ungeduldig und zwingt sie, die Situation schnell zu klären, bevor diese Entwicklung ins Uferlose geht.

Diese Ungeduld des Gegners ist eine goldene Gelegenheit für uns, ihn an den Rand einer Katastrophe zu bringen. Mit Ruhe und größter Kaltblütigkeit werden wir ihm vernichtende Schläge beizubringen wissen und keine Gelegenheit versäumen, zu einer offensiven Operation überzugehen. Wir werden uns materiell und geistig auf einen langen Krieg vorbereiten. Zur Stärkung unserer Kampfkraft und vor allem unserer Luftmacht ist es entschieden notwendig, daß sich unsere Produktion von Eisen, Leichtmetall, Kohle und anderen wichtigen Kriegsmaterialien erhöht, daß der nationale Arbeitsdienst verstärkt wird und daß der See- sowie Landtransport verbessert wird.

Zusammen mit Ihnen, meine Abgeordneten", schloß Tojo seine Rede, „möchte ich den europäischen Verbündeten mit Deutschland im Mittelpunkt meine Hochachtung für die Tapferkeit aussprechen und den festen Entschluß erneuern, die USA und England zusammen mit ihnen von Westen und Osten zusammenzuschlagen."

Nach dem Premierminister sprach Schigemitsu zum erstenmal als Außenminister vor dem Parlament. Er sagte u. a., daß der Feind trotz aller bombastischen Erklärungen nur einige wenige Inseln besetzt habe, was er mit dem Verlust von Hunderten von Kriegs- und Handelsschiffen und Hunderttausenden von Menschenleben bezahlen mußte. Nachdem der Außenminister noch einmal die Kriegsschuld Roosevelts nachgewiesen hatte, fuhr er fort, daß die Stellung der Achse in Ost und West unerschütterlich sei. Die japanische Regierung stehe auf allen Gebieten in engster Fühlungnahme mit der deutschen Regierung und arbeite mit ihr in völliger Uebereinstimmung.

Sich dem pazifischen Raum zuwendend, stellte der japanische Außenminister fest, daß die Verteidigungslinie Ostasiens trotz hartnäckigster Gegenangriffe des Feindes völlig ungebrochen sei. Die quantitative Stärke Englands und Amerikas dürfe allerdings nicht unterschätzt werden. Jedoch sei dem entgegenzustellen, daß, geographisch gesehen, Japan im Recht sei und daß der Feind der nationalen Haltung Japans nichts Ebenbürtiges gegenüberzustellen habe. Seit Nationalchinas Kriegserklärung an die Anglo-Amerikaner vor einem Jahr sei jetzt der Höhepunkt erreicht worden, an dem die völlige Wiederherstellung des Friedens in China nahe sei. Die uneingeschränkte Mithilfe Mandschukuos bestärkte die völlige Einigkeit des Landes mit Japan, wie auch Thailand seinen Teil großzügig an der gemeinsamen Front beitrage. Schigemitsu beschloß seine Rede mit der Feststellung, daß dieses Jahr ein bedeutsamer Abschnitt des Krieges sei.

Der Nordabschnitt weiterhin Schwerpunkt

wiz. Berlin, 21. Januar. Schwerpunkt der Winterschlacht ist nach wie vor der nördliche Abschnitt der Ostfront. Um den feindlichen Offensivstoß am Ilmensee und bei Leningrad aufzufangen, wurden die deutschen Truppen auf neue Stellungen zurückgenommen. An der Tatsache der ständigen Bedrohung Leningrads hat sich jedoch nichts geändert. Die erneute wirksame Beschießung kriegswichtiger Ziele in dieser Stadt und in Oranienbaum durch schwere und schwerste deutsche Geschütze beweist, daß der erste Teil des feindlichen Offensivplanes mißlang. Abgesehen von den Feindangriffen bei Kertsch, Newel und westlich Retschiza blieb es an den anderen Stellen der Ostfront verhältnismäßig ruhig.

Mit sehr starkem Einsatz an Material und Menschen drückten die Sowjets gestern an der Küste der Kronstädter Bucht entlang nach Westen über Krasnoje-Selo nach Südwesten und über die Pulkowohöhen nach Süden. Südlich Ropscha setzten sich unsere Truppen auf verkürzte günstiger gewählte Linien zu neuem Widerstande ab. Die schweren blutigen Verluste der Sowjets werden in keiner Weise dadurch ausgeglichen, daß der Frontvorsprung zwischen Peterhof und Urizk von den deutschen Grenadieren aufgegeben wurde.

Im Raum von Witebsk beschränkte sich der Feind nur noch auf erfolglose Einzelvorstöße, so daß die hier am 13. Dezember begonnene Schlacht vorläufig zum Stillstand kam, die im Norden des mittleren Kampfabschnitts die deutsche Front aus den Angeln heben sollte. Unter kaum tragbaren Entbehrungen und schwierigsten Wetterverhältnissen haben unsere Truppen in diesem Abschnitt ihre Stellungen gehalten. Die Zahl der 1203 vernichteten feindlichen Panzer und 349 Geschütze zeugt von dem Uebergewicht an Material, mit dem die Sowjets gegen die deutschen Linien anrannten. Nach dem Abflauen der Offensive bei Witebsk setzte der Gegner seine Angriffe im mittleren Abschnitt nur noch westlich Retschiza fort, wo die Kämpfe durch das unübersichtliche Busch- und Sumpfgelände außerordentlich erschwert werden. Der beabsichtigte Durchbruch konnte verhindert und örtliche Einbrüche abgeriegelt werden. Außer eigenen örtlichen Angriffen an zwei Stellen im Raum von Shaschkow blieb die Kampftätigkeit im Süden der Ostfront verhältnismäßig gering. Seit 10 Tagen stehen deutsche und rumänische Truppen Schulter an Schulter im erfolgreichen Abwehrkampf nordöstlich Kertsch. Unter Abschuß zahlreicher Panzer brachten die verbündeten Verbände den fünf angreifenden feindlichen Divisionen so schwere blutige Verluste bei, daß den Bolschewisten auch hier bisher jeder Erfolg versagt blieb.

Den hervorragenden Leistungen unserer Ostfrontkämpfer kann die Tapferkeit der eingesetzten deutschen Verbände an der süditalienischen Front zur Seite gestellt werden, wo das Ringen in den letzten Tagen an Härte zugenommen hat. Im äußersten westlichen Küstenabschnitt bei Minturno erneuerten die Amerikaner ihre Durchbruchsversuche, nachdem sie unter dem Schutz von Schiffsgeschützen vor der deutschen Hauptkampflinie ihre angreifenden Truppen verstärkt hatten. Sie griffen auf einer Front von etwa 15 Kilometer Breite längs des Garigliano-Flusses an, ohne einen Durchbruch zu erzielen. Einzelne örtliche Einbrüche wurden in neuen eigenen Stellungen aufgefangen. Mit weiteren Großangriffen zur Oeffnung der wichtigen Straße, in denen der Feind seinen waffenmäßigen Einsatz zu immer wiederholten Trommelfeuern mit zahlreichen Batterien und Flugzeuggeschwadern übersteigern wird, ist zu rechnen.

Mobilisierung weiterer Leistungsreserven

dnb. Essen, 21. Januar. In der Reihe seiner Besprechungen mit Vertretern des Bergbaues und der Industrie hatte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die eisenschaffende Industrie, Gruppe Nordwest, mit dem Fachamt „Eisen und Metall" der Deutschen Arbeitsfront zusammenberufen, um mit Konzern- und Betriebsführern und betrieblichen Unterführern über die Frage der Mobilisierung weiterer Leistungsreserven der Betriebe zu sprechen.

Der Essener Gauobmann der DAF, Dr. Sturm, sagte, daß die schaffenden Männer und Frauen an den Hochöfen, in den Martinwerken, Thomaswerken und in den Walzstraßen trotz Luftterror, trotz Leid und Schmerz des einzelnen treu und unverdrossen ihre schwere Pflicht erfüllen, ja, weit über die befohlene Arbeitszeit hinaus freiwillig Panzerschichten verfahren haben.

Dr. Ley betonte, es sei das Gebot der Stunde, trotz des hohen Standes der deutschen Eisen- und Stahlerzeugung den Ausstoß an Stahl noch zu steigern, um die Ausrüstung unserer Wehrmacht ständig zu vervollkommnen und den Feinden überlegen zu halten. Er unterstrich, daß der Forderung an den schaffenden Menschen auf höchste Leistung alle Fürsorge im Rahmen der durch den Krieg vorgeschriebenen Grenzen gegenüberstehen müsse.

Große Feindverluste in der Schlacht bei Witebsk

Lage auf Korsika verzweifelt

Hungersnot auf der „befreiten" Insel

jb. Vichy, 21. Januar. Im Feindlager wird zur Zeit ein Streit wegen Korsika geführt. Es dreht sich nicht darum, ob der seit der Besetzung aufgetretene Zustand tatsächlich als Hungersnot zu bezeichnen sei und auch nicht darum, wie die inzwischen längst festgestellte Hungersnot zu beseitigen ist, sondern um die theoretische Frage, wer dafür verantwortlich zu machen sei. Die Anglo-Amerikaner erklären dazu, sie hätten Korsika dem Algier-Komitee überlassen und infolgedessen keinerlei Verpflichtungen übernommen. Das Algier-Komitee verschanzt sich hinter die „skandalösen Ereignisse", die kurz nach der Besetzung auf Korsika stattgefunden hätten, womit die kommunistische Machtergreifung auf Kosten der Gaullisten gemeint ist. D

Infolgedessen nehmen die Kommunisten auch keinerlei Rücksicht, die Zustände auf Korsika in ihrer brutalen Wirklichkeit darzustellen. Die große kommunistische Zeitung „La Liberté" veröffentlicht jetzt sogar den Brief eines korsikanischen „Patrioten", womit ein Kommunist gemeint ist, an seine Verwandten in Algier. Darin heißt es: „Alles, absolut alles fehlt auf Korsika, wo die Lage verzweifelt geworden ist." Der Brief schildert die Entwicklung auf Korsika sehr ungeschminkt. Er legt dar, daß den Bauern Korsikas nicht nur die Vorräte, sondern auch das Saatgut geraubt wurde, so daß es zur Zeit unerfindlich sei, wie im Frühjahr die Felder bestellt werden sollen. Die Preise haben astronomische Ziffern erreicht. Viele Ortschaften seien von der Außenwelt völlig abgeschnitten, weil die Verbindungen nicht mehr hergestellt wurden. In einer anderen Veröffentlichung schildert „La Liberté" ein Dorf auf Korsika, das seit 10 Tagen ohne Brot sei.

Das Beispiel Korsikas wirkt ebenso wie Süditalien zweifellos nicht gerade ermutigend auf die übrigen Länder, zu deren „Befreiung" die Anglo-Amerikaner sich anschicken. Auf Korsika herrscht jetzt tatsächlich der Kommunismus, aber seine Vertreter sehen ruhig mit an, wie die Bevölkerung verhungert, und drücken unverhohlen ihre Freude darüber aus, daß sie diese Katastrophe den Anglo-Amerikanern in die Schuhe schieben können. Die Anglo-Amerikaner aber erklären, die Sache gehe sie nichts an.

Politischer Satanismus

Von Prof. Dr. Johann von Leers

Von dem britischen Informationsminister Brandan Bracken, Churchills Intimus, stammt folgende Erklärung: „Unsere Pläne bestehen darin, auf jede für uns mögliche Weise das für die Entstehung des Krieges verantwortliche Volk zu bombardieren, zu verbrennen und unbarmherzig zu vernichten." Der Abgeordnete Cunningham Reed erklärte laut „Daily Telegraph", eine Neuerziehung der Deutschen sei ganz zwecklos, denn „es würde viel leichter sein, 80 Millionen Pavianen den Affeninstinkt auszutreiben". Die einfachste Politik sei: „Kein Deutschland mehr!" Ein Herr F. O. Baker forderte bereits am 21. Mai 1941 im „News Chronicle", es müßten sofort 12 deutsche Städte dem Erdboden gleichgemacht werden. Der Bolschewist Vargas forderte, daß alle deutschen Männer auf viele Jahre zur Zwangsarbeit an die Sowjetunion ausgeliefert werden müßten, dazu die Fabriken und Maschinen Deutschlands. Mit Begeisterung griff die englische Zeitung „Spectator" dies auf und verlangte, so etwas müsse überhaupt zum Prinzip künftiger Reparationen erhoben werden.

Die kapitalistischen und die bolschewistischen Juden sind sich in ihrer Zielsetzung vollkommen einig, schon gemäß der talmudischen Weissagung, daß am Ende der Zeit jeder Jude mehrere tausend nichtjüdische Sklaven haben müsse. Der Brite Sir Herbert Ingram, Generaldirektor verschiedener englischer Gewerkschaften, forderte 1943 in diesem Sinne in der Zeitung „Daily Telegraph": „Die Sowjets werden im Falle ihres Sieges die deutschen Männer 25 Jahre zu Zwangsarbeiten in die Sowjetunion transportieren, selbst aber während dieses Zeitraumes Deutschland mit ihrer Armee besetzen. Man sollte die deutschen Männer auch anderswo heranziehen." Der USA-Jude Kaufmann verlangt bekanntlich gar die Sterilisation der gesamten deutschen Bevölkerung, das Verbot der deutschen Sprache in Wort und Schrift und damit die völlige Auslöschung Deutschlands. Der frühere britische Oberpastor von Great Yarmouth, Feldpfarrer Grudy, aber verkündete: „Es gibt nur eine Lösung: den Russen zu gestatten, Preußen drei Monate lang besetzen zu lassen. Das dürfte genügen."

Durch die ganze britische Oeffentlichkeit tobt der Ausrottungswille gegen unser Volk. Im ersten Weltkrieg versuchte der Gegner noch, das deutsche Volk als in Wirklichkeit harmlos und nur vom „Kaiserismus" mißbraucht darzustellen, um auf diesem plumpen Wege die innere Kraft zu brechen. Diesmal sind solche Töne selten geworden. Unsere Feinde haben begriffen, daß sie sich an unserer inneren Geschlossenheit die Zähne ausbeißen. Um so hemmungsloser lassen sie ihrer grenzenlosen Vernichtungswut freien Lauf. Der Feldpfarrer Grudy, ein leitender Mann der anglikanischen Kirche, die aufs engste mit der Freimaurerei und dem Judentum zusammenhängt, erklärt als einer von vielen offen: „Es ist ein Unsinn, einen Unterschied zwischen Deutschen und Nazis zu machen."

Der eigentliche Schreier nach der Abschlachtung aller Deutschen ist in England der berüchtigte Staatssekretär Vansittart im Foreign Office. Die völlig einflußlose Oppositionszeitung „Daily Herald", ein Arbeiterblatt, hatte einmal den Mut, von diesem Wahnsinnsausbruch ein wenig den Schleier wegzuziehen, und schrieb: „Vansittart stellt eine Gefahr für England selbst dar; denn wenn es gelingt, die Engländer von dem, was er lehrt, zu überzeugen, d. h., daß aller Tadel auf die Schultern Deutschlands abgeladen werden müsse, dann wird ihre Aufmerksamkeit in für einige Kreise bequemer Weise von den Mängeln des eigenen englischen vorkriegszeitlichen sozialen und wirtschaftlichen Systems abgelenkt. Die englische Oeffentlichkeit denkt dann nicht mehr an die Fehler, die die eigenen Politiker, Finanz- und Geschäftsleute seinerzeit begingen. Es wird mit dem „Vansittartismus" „eine Nebelwand der Rache" aufgezogen, die die Angriffsziele der innerenglischen Reform verhüllen soll. Während das britische Volk sich dann im Haß und der Züchtigung eines Sündenbockes gefällt, können sich die alten Interessentengruppen, die sich jeder sozialen und wirtschaftlichen Verbesserung in England widersetzen, fester und fester einnisten."

Auch dieses englische Blatt sieht nur einen Teil der wirklichen Zusammenhänge. Es geht denen, die in England nach der Auslöschung des deutschen Volkes schreien, nicht nur darum, von ihren sozialreaktionären Zielen abzulenken. Das ist ein Nebenzweck. Mit Nebenzwecken hält sich der Jude nicht mehr auf. Es geht um etwas ganz anderes. Der Welt soll gezeigt werden, daß Juda ein Volk, das sich gegen die jüdische Herrschaft auflehnt, mit Mann und Maus, mit Kindern und Frauen ausrotten kann. Schon verteilen sie unser Land im voraus. Die USA-Zeitschrift „Science Digest" fordert unter dem Titel „Was kann man tun, um die deutsche Gefahr nach dem Krieg für alle Zeit zu beseitigen?" die Enteignung des gesamten landwirtschaftlichen Grundbesitzes in ganz Deutschland — selbstverständlich zugunsten der Juden.

In den Synagogen und in den anglikanischen Kirchen predigen sie genau das gleiche. Sie predigen Ezechiel 39, 17: „Sammelt euch und kommt her allenthalben zuhauf zu meinem Schlachtopfer, das ich für euch schlachte. Ein groß Schlachtopfer auf den Bergen Israels. Und fresset Fleisch und saufet Blut. Fleisch der Starken sollt ihr fressen und Blut der Fürsten auf Erden sollt ihr saufen. Und sollt das Fette fressen, daß ihr voll werdet, und das Blut saufen, daß ihr trunken werdet von dem Schlachtopfer, das ich euch schlachte, spricht der Herr, Herr. Also werdet ihr erfahren, daß ich der Herr bin."

Diese Dinge sind überhaupt nicht mehr unter dem nüchternen Gesichtspunkt der Politik zu be-

trachten. Das Judentum ist völlig rasend von messianischen Weissagungen, von der Hoffnung in diesem Krieg endlich das große Schlachten und Auslöschen der Völker durchführen zu können. Alle seine Eingeweihten und Verkauften, alle, die ihm durch die Loge, die anglikanische Kirche und ihre Ableger hörig sind, werden geschüttelt vom Bazillus des jüdischen Menschenhasses. Was ein Jahrtausend und länger in den dunklen Ghettogassen als heimlich geraunte Weissagung vom Kommen des Maschiach, des jüdischen Messias, von Mund zu Mund weitergegeben wurde, die Hoffnung auf den großen Blutmenschen, der die Gojim ausrotten werde und Israel die Schätze der Erde verschaffen — das alles ist jetzt auferstanden. Der Jude Ehrenburg in seinem grauenvollen Roman von der Zerstörung Europas prophezeit es, Samuel Roth in seinem Buch „Nun und immerdar" hat es verheißen, das ganze Judentum fühlt sich eins im Blutdurst und Vernichtungswillen.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß es in der Tat echte satanische Kräfte in der Welt gibt. Das Judentum ist religiös und politisch echter Satanismus. Die Moslem im Orient wissen es noch, die bei jedem Zusammentreffen mit einem Juden die Abwehrbewegung gegen den bösen Blick machen und sprechen: „Zu Gott nehme ich meine Zuflucht vor dem Anblick des gesteinigten Satan." Wir stehen gegen die Kräfte der Hölle. Aber es ist die Ordnung der Welt, daß die Finsternis das Licht nicht zu überwinden vermag und daß unser Volk aus dem schweren Kampfe reiner und edler hervorgehen wird, wenn Juda in dem Weltgericht, das es heraufbeschworen hat, in die Tiefe stürzt. Wir stehen am Kreuzweg der Zeiten, am Scheitelpunkt der Welt. Von unserem Sieg hängt es ab, ob die Finsternis über die Welt hereinbrechen soll, oder ob es nach all dem Grauen des jetzigen Krieges einmal wieder ein sinnvolles, glückliches und friedvolles Dasein für die Menschen geben wird. Nie war das Schicksal der Welt so in unsere Hand gelegt wie in dem Augenblick, da Juda nach unserem Tode schreit und der vollendete Wahnsinn sich schon darin gefällt, die Abschlachtung ganzer Völker zu fordern.

Der Terrorangriff gegen Berlin

rd. Berlin, 21. Januar. Mit einem neuen Schlechtwetterangriff gegen die Reichshauptstadt setzten die Engländer in den Abendstunden des Donnerstag nach längerer Unterbrechung ihre Terrorunternehmungen gegen Deutschland fort. Obwohl die unsichtige, wolkenverhangene Wetterlage über dem Reichsgebiet der englischen Luftkriegführung ein verhältnismäßig geringes Verlustrisiko zu garantieren schien, machten die deutschen Luftverteidigungskräfte trotz der bedeutenden Einsatzschwierigkeiten, die von ihnen zu überwinden waren, erneut einen Strich durch die allzu hochgespannten Hoffnungen des Gegners. Durch ihre wirkungsvollen, zähen Abwehrmaßnahmen schwächten sie die Wucht des Angriffes ab und brachten dabei — nach den vorläufigen noch unvollständigen Feststellungen — mindestens 38 viermotorige Bomber des Feindes zum Absturz.

Obwohl der Feind wiederum die deutschen Luftverteidigungskräfte durch ablenkende Manöver und Nebenangriffe leichter Moskito-Bomber-Verbände zu verwirren suchte, verstärkte sich der deutsche Widerstand über Berlin selbst noch ganz bedeutend. Neben den erfahrenen, bewährten Kräften unserer Nachtjagdgeschwader zeichnete sich dabei wiederum auch der junge Nachwuchs aus, der in einem zielbewußten Aufbau-Programm unseren Luftverteidigungskräften laufend zugeführt wird.

Drei britische Bomber vernichtete der Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, Eichenlaubträger Major Prinz zu Sayn-Wittgenstein in schweren Luftkämpfen. Beim Angriff auf einen vierten Bomber wurde sein Flugzeug von einer anderen feindlichen Maschine gerammt. Wegen der erlittenen schweren Beschädigungen seines Nachtjagdflugzeuges mußte Major Prinz Wittgenstein den Luftkampf aufgeben. Es gelang ihm jedoch, sein Flugzeug glatt zu landen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 21. Januar. Der Führer verlieh am 18. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Generalleutnant Hans Schlemmer, Kommandeur einer sächsisch-fränkischen Infanterie-Division, als 369. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Fliegertod des SA-Obergruppenführers von Obernitz

Berlin, 21. Januar. Im Osten starb den Fliegertod SA-Obergruppenführer z. V. der Obersten SA-Führung, Oberst Hanns Günther von Obernitz, Kommodore der Ergänzungsfernaufklärungsgruppe.

Von Beruf Gutsinspektor, trat von Obernitz 1916 als 17jähriger in das Gardefüsilier-Regiment ein, dem er bis Kriegsende als Leutnant und Kompanieführer angehörte. Außer dem E. K. II. und I. Klasse erwarb er weitere Tapferkeitsauszeichnungen und das Verwundetenabzeichen. Schon kurz nach dem Zusammenbruch führte ihn sein soldatischer Weg in die Hundertschaften der deutschen Freiheitsbewegung. 1933 ernannte der Führer Gruppenführer von Obernitz zum Führer der Gruppe Franken, an deren Spitze er neun Jahre stand. 1937 wurde er zum Obergruppenführer befördert. Die bronzene und silberne Dienstauszeichnung sowie das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. kennzeichneten seine kämpferische Haltung.

Bei Kriegsausbruch rückte von Obernitz zur Luftwaffe ein. Als Staffelkapitän einer Fernaufklärungsstaffel im Westen und später im Mittelmeerraum zeichnete er sich in hervorragender Weise aus, so daß der Führer ihm neben den Spangen zum E. K. II. und I. Klasse das Deutsche Kreuz in Gold verlieh. Nur wenige Monate war es ihm vergönnt, als Kommodore der Ergänzungsaufklärungsgruppe mit großem Erfolg zu wirken. — Die SA verliert in Obergruppenführer von Obernitz einen einsatzfreudigen Aktivisten und guten Kameraden.

USA können Ibero-Amerika nicht ausreichend beliefern. Der Vorsitzende der nordamerikanischen Handelskammer Eric Johnstons erklärte in Mexiko, einstweilen bestehe keine Aussicht, die Exporte nach den ibero-amerikanischen Ländern zu erhöhen. Die nordamerikanische Produktion könne gegenwärtig nicht einmal den eigenen Bedarf an gewissen Artikeln decken.

Vier Wochen sowjetische Winteroffensive

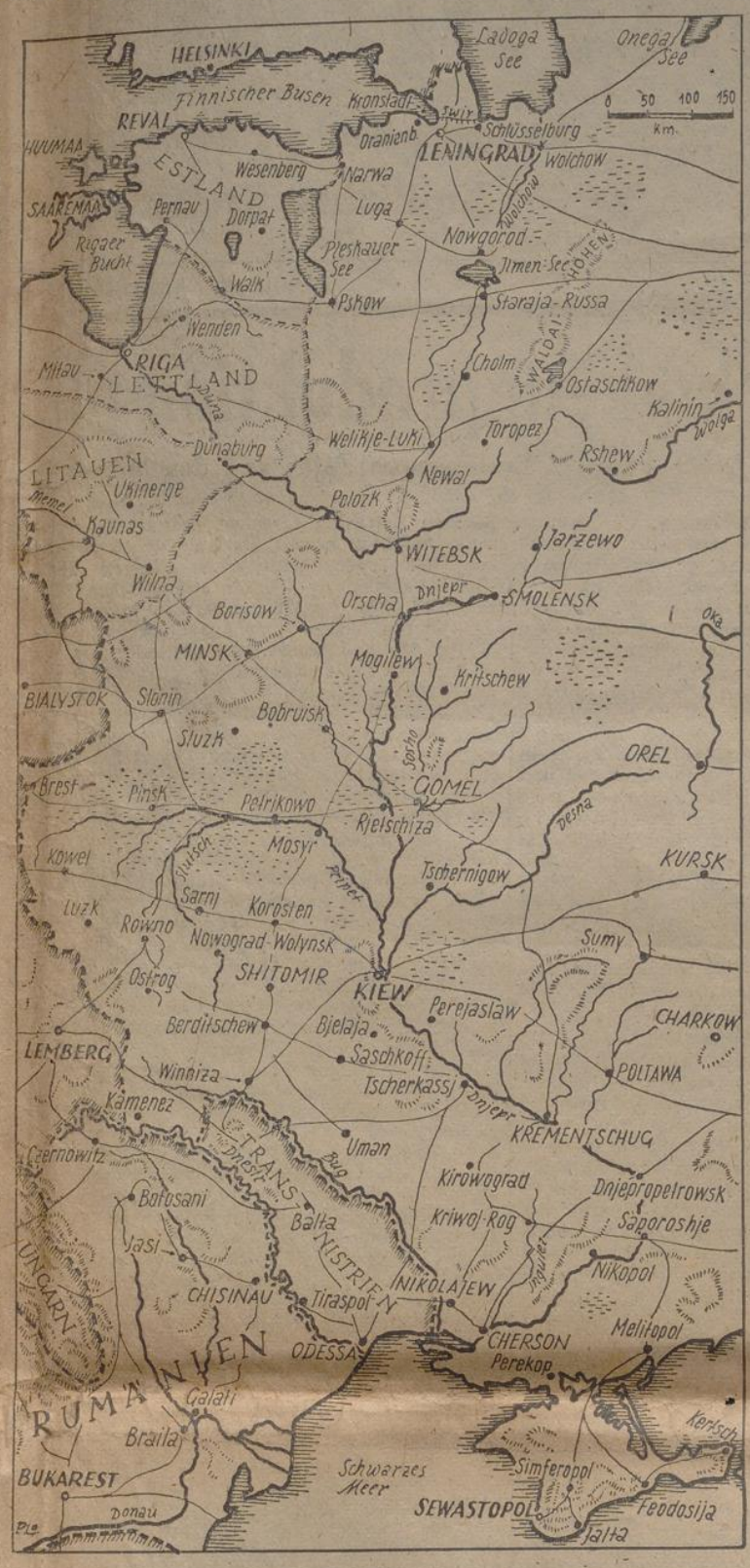
Dr. E. W. Fast vier Wochen dauert nun bereits die von den Bolschewisten am 24. Dezember 1943 begonnene Winteroffensive. Mit steigender Heftigkeit und ständig größer werdender Ausdehnung und bei ungeheuerlichen Masseneinsätzen der Sowjets an Menschen, Material und Waffen hat sie von mehreren Brennpunkten aus schließlich die gesamte Ostfront erfaßt. Die sowjetische Winteroffensive begann mit zwei Gewaltstößen. Der eine wurde von Nevel-Smolensk gegen Witebsk-Orscha geführt mit dem Ziel des Durchbruches über die Düna nach Minsk. Diese bolschewistischen Absichten wurden durch den heldenmütigen Widerstand der deutschen Verteidiger restlos zum Scheitern gebracht.

Der zweite Stoß wurde aus dem Raum westlich Kiew über Shitomir — Berditschew geführt. Während die Sowjets im Raume Witebsk bisher etwa insgesamt 70 Einheiten eingesetzt haben, wurden für den Durchbruchsangriff in die Westukraine wohl doppelt so viel Kräfte in die Schlacht geworfen. Er hatte gegenüber sehr schwachen deutschen Verteidigungskräften größere Anfangserfolge. Korosten, Shitomir und Berditschew gingen verloren. Sowjetische Stoßgruppen drangen bis über Sarni und bis östlich Rowno vor, ehe sie hier durch deutsche Gegenstöße zum Halten gebracht wurden. Die über Berditschew nach Südwesten vordringenden bolschewistischen Gruppen kamen bis dicht Winniza. Einige Einheiten vermochten sogar den Bug zu überschreiten, andere drangen bis nördlich Umanj vor. Dann griffen deutsche Reserven ein und warfen die Bolschewisten in den Raum westlich, südlich und süd-östlich Berditschew zurück.

Inzwischen traten die Bolschewisten auch westlich Retschiza und bei Kriwoi-Rog sowie Kirowograd zu größeren Angriffen an. Sie vermochten am Pripjet bis Mosyr vorzukommen. Im Dnjepr-Knie besetzten sie die Stadt Kirowograd. Westlich des Ortes, dicht südlich dieser Stadt und nordwestlich wurde eine neue deutsche Abwehrlinie aufgebaut. Von hier zieht sich die deutsche Linie bis südwestlich Tscherkassy hin, wo die deutsche Front noch längs des Dnjepr bis halbwegs Kiew verläuft, um von hier nach Süden zu biegen und bei Saschkoff, wo ebenfalls bolschewistische Anstürme durch deutsche Gegenangriffe zum Scheitern gebracht werden, den großen Sperriegel im Raume von Berditschew und Nowograd-Wolynsk zu erreichen.

Da die bolschewistischen Versuche, über Witebsk nach Minsk und Dünaburg und über Shitomir in die West-Ukraine und nach dem Bug durchzustoßen, den Sowjets zwar größeren Geländegewinn im Süden, im Norden aber nur völlig unbedeutende Einbrüche eingebracht hatten, strategisch aber völlig scheiterten, so hat jetzt die Moskauer Führung an weiteren Stellen der Ostfront Großangriffe angesetzt. Die nächsten Wochen werden lehren, ob die Sowjets die beiden großen Durchbruchsoperationen schon aufgegeben haben, oder ob die neuen Anstürme dazu dienen sollen, die deutsche Abwehr zu zersplittern und zu schwächen, um dann mit neuen Kräften abermals den angestrebten strategischen Zielen nachzujagen.

Nördlich Kertsch versuchen die Sowjets ihren Landekopf zu erweitern und die Stadt in Besitz zu nehmen. Bisher aber hat die deutsche Krim-Verteidigung alle diese Versuche abgewehrt.



Bei Kirowograd warfen die Bolschewisten zehn Schützendivisionen, zwei Panzerkorps und mehrere motorisierte Verbände und sehr starke Artillerie aufs neue in den Kampf. Doch alle Durchbruchsversuche wurden zum Scheitern gebracht. Im Raume Saschkoff und südlich Berditschew sowie westlich Nowograd-Wolynsk und westlich Sarny stehen die Kämpfe im Zeichen aktiver deutscher Gegenwehr. Ein neuer sowjetischer Versuch, beiderseits Mosyr mit rund acht Schützendivisionen einen Durchbruch zu erzielen, brach an der heldenmütigen deutschen Abwehr zusammen. Auch westlich Kritschew in Richtung Mogilew haben die Sowjets vergeblich neue Stürme unternommen.

Im Raum dicht östlich Witebsk und dicht östlich Orscha, sowie im Gebiet südöstlich Newel, dicht westlich der Stadt und nordöstlich Newel dauern die bolschewistischen Durchbruchsversuche an. Zu neuem Sturm traten die Sowjets nördlich des Ilmensees und gegen den bei Wolchow nach Norden vorspringenden deutschen Sperriegel mit acht Schützendivisionen an. Alle Angriffe wurden restlos abgewiesen. Südlich Leningrad wurden weitere acht Schützendivisionen in den Kampf geworfen, und aus dem Landekopf bei Oranienbaum traten fünf Schützendivisionen zum Angriff an. Aber hier wie dort wurden die Bolschewisten trotz Einsatzes starker Panzerformationen abgewiesen.

Die Sowjets setzen bei diesen Gewalt-Offensiven offenkundig alles auf eine Karte. Ihre Riesenverluste werden die Gesamtentwicklung des Krieges beschleunigen.

Zeichnung: E. Ploner

OKW-Bericht: 1203 Feindpanzer und 349 Geschütze im Raum Witebsk seit 13. Dezember vernichtet

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nordöstlich Kertsch wurden von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets zerschlagen. Ein Unterseebootjäger versenkte im Schwarzen Meer ein feindliches Unterseeboot.

Im Raum von Shaschkoff wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe in zähen Kämpfen ab. Sie vernichteten 28 sowjetische Panzer und säuberten im Gegenangriff einige Ortschaften vom Feind. Westlich Retschiza scheiterten auch gestern wiederholte starke Angriffe der Sowjets. In unübersichtlichem Buschgelände wurde eine durchgebrochene feindliche Kampfgruppe vernichtet.

In der seit dem 13. Dezember 1943 andauernden großen Abwehrschlacht im Raum von Witebsk haben unsere unter dem Oberbefehl des Generaloberst Reinhardt stehenden Truppen den von den Sowjets unter Einsatz von über 50 Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden angestrebten operativen Durchbruch durch unsere Front in harten Kämpfen vereitelt und dem Feind schwerste Verluste zugefügt. Bis zum 18. Januar 1944 verloren die Bolschewisten in diesem Frontabschnitt über 40 000 Tote. Die Zahl der Verwundeten beträgt ein Vielfaches. 1203 feindliche Panzer und 349 Geschütze wurden vernichtet oder erbeutet.

Nördlich Newel setzten die Sowjets ihre Angriffe während des ganzen Tages fort. Unsere Truppen behaupteten ihre Stellungen und schossen eine große Anzahl feindlicher Panzer ab. Nördlich des Ilmensees und südwestlich Leningrad blieben zahlreiche feindliche Angriffe gegen unsere neuen Stellungen in den begradigten Frontabschnitten erfolglos.

An der süditalienischen Front erzielte der mit überlegenen Kräften südwestlich Castelforte angreifende Feind nach harten Kämpfen einen Einbruch. In planmäßig geführtem Gegenangriff wurde er auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. In einer weiteren Einbruchsstelle nordwestlich Minturno wird noch gekämpft.

Am Abend des 20. Januar richteten britische Bomber erneut einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Berlin, der infolge der Abwehr nicht zu geschlossener Wirkung kam. Es entstanden Personenverluste und Schäden an Wohngebäuden besonders in Arbeitervierteln. Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 38 britische Bomber abgeschossen. Einige feindliche Flugzeuge warfen Bomben in Westdeutschland. Ueber den besetzten Westgebieten und vor der norwegischen Küste verlor der Feind 11 weitere Flugzeuge, davon sechs durch Bordflak der Kriegsmarine. — Deutsche Fernkampfbatterien beschossen in der vergangenen Nacht erneut Ziele an der englischen Kanalküste. In Deal wurden Brände beobachtet.

Verrat und widerliche Kriecherei

Polens Ansprüche „historische Syphilis" / Britisches Kriegsschuldgeständnis

wlz. Stockholm, 21. Januar. Die Londoner Zeitschrift „Cavalcade" fordert in einem Kommentar zum sowjetisch-polnischen Streit die Niederlegung aller europäischen Grenzen und bezeichnet den Wunsch, feste Grenzen zu haben, als eine „historische Syphilis", von der kein modernes Volk frei sei. Den Großmachtanspruch, der vor 1939 von den Polen entwickelt worden sei, nennt die Zeitschrift das „dritte Stadium der nationalen Syphilis". In dem gleichen Artikel gesteht „Cavalcade" unfreiwillig die britische Kriegsschuld und plaudert aus, die britische Militärmission habe schon 1939 Woroschilow in Moskau erklärt, die bolschewistische Armee müsse gegen Deutschland eine Zangenbewegung über Polen hinweg gegen Ostpreußen und Schlesien durchführen.

Aus dem Artikel der „Cavalcade" ist zu entnehmen, daß die Verwirrung der journalistischen wie der politischen Gemüter in England als Folge des bolschewistischen Bündnisses Formen annimmt, die mit normalen Maßstäben nicht mehr erfaßt werden können. Das gleiche England, das Polen in diesen Krieg hetzte, soll sich, so fordert „Cavalcade", von der sowjetisch-polnischen Streitfrage unbedingt fernhalten. Dieses Problem sei für die britische Politik heute ebenso wichtig, wie Fragen, die einstmals auf dem Reichstag von Worms beraten wurden. „Wir setzen", so fährt die Zeitschrift fort, „Millionen von Leben aufs Spiel und verbrauchen unseren Reichtum mit dem Wahnsinn eines Nero, und diese Idioten kommen jetzt mit von der Geschichte vertrackten Landkarten an und wollen uns erzählen, wir müßten ihnen Rat geben oder die Konsequenzen ziehen."

Deutlicher kann der Verrat Englands an Polen, die Kriecherei vor Stalin und die völlige Denk- und Begriffsverwirrung der Churchill-Clique nicht unter Beweis gestellt werden. Was „Cavalcade" in diesem Zusammenhang über die Besprechungen der britischen Militärmission in Moskau ausplaudert, lenkt den Blick erneut auf die Vorgeschichte dieses Krieges. Das Geständnis von der geplanten bolschewistischen Zangenbewegung über Polen hinweg gegen Ostpreußen und Schlesien — der „Rydz-Smigly mit Unterstützung des kindischen antibolschewistischen Neville Chamberlain widersprochen" habe — lüftet zum ersten Male von der Feindseite her den Vorhang, der über die Vorgänge des Jahres 1939 gezogen wurde, um die Kriegsschuld der Anglo-Amerikaner zu verschleiern. Die Weltöffentlichkeit kann sich auf Grund des „Cavalcade"-Artikels wieder einmal mehr ein eigenes Bild davon machen, was von britischen Versprechungen zu halten ist und wie systematisch die anglo-amerikanischen Hetzer gearbeitet haben, um in Durchführung ihrer Ausbeutungspläne diesen Krieg herbeizuführen.

Kurz und knapp

Neuer Kabinettschef Petains. Der leitende Posten im Zivilkabinett des französischen Staatschefs Petain ist seit April 1942 nicht besetzt gewesen. Durch Dekret wurde nun ein neuer Kabinettsdirektor des französischen Staatchefs ernannt. Es handelt sich um Jean Tracou, einen Marineoffizier, der 1941 dem Kabinett des damaligen Vizeministerpräsidenten Admiral Darlan angehörte.

Neuer Terrorangriff auf Rom. Die Stadt Rom wurde am Donnerstag das Opfer eines neuen Terrorangriffs der angloamerikanischen Luftwaffe. Zahlreiche Gebäude wurden zerstört. Außer dem Angriff auf Rom waren auch die Städte Pisa, Perugia und Chieti das Ziel feindlicher Terrorangriffe.

Nüchterne Tatsachen. Zum Schicksal der von den Sowjets verschleppten Polen und Balten erscheinen neue Zuschriften im „Manchester Guardian". So schreibt die dem nordamerikanischen Roten Kreuz angehörende Eleanor Richie Nalle, aus persönlichen Unterredungen, die sie mit Menschen hatte, die „aus Sowjetrußlands weiten isolierten Bezirken" herauskamen, wisse sie, daß die Leiden der noch über 600 000 Polen und 150 000 verschleppten Balten keineswegs Propagandaberichte seien, sondern „nüchterne Tatsachen".

UNRRA noch sowjetischer. Der Generaldirektor der selbst von den in London lebenden Exilregierungen mit einigem Mißtrauen beäugten UNRRA, der frühere jüdische Gouverneur von Neuyork, Lehmann, hat jetzt einem zweiten Sowjetvertreter einen leitenden Posten innerhalb dieser „Hilfsorganisation" eingeräumt. So wurde zum Vorsitzenden einer der fünf ständigen Komitees der UNRRA ein Vertreter der Sowjetunion namens Wladimir Lebedenko ernannt.

Japanische Segelflug-Hochschule. Die erste Segelflug-Hochschule Japans wird im April d. J. in Ishioka, der japanischen Rhön, eröffnet werden. Vorgesehen sind dreijährige Kurse, in denen das Flugwesen unter besonderer Berücksichtigung des Segelfluges behandelt wird. Für die neue Hochschule wurden vorläufig 800 000 Yen zur Verfügung gestellt.

Verschärfung der Rekrutierung in Südafrika. Die Rekrutierungsmaßnahmen in der südafrikanischen Union werden der Zeitschrift „South African" zufolge in nächster Zeit verschärft. Es stellen sich nämlich durchschnittlich nur noch 80 Männer in der Woche freiwillig. Der südafrikanische Generalstabschef verlangt aber mindestens 10 000 Rekruten im Laufe des Jahres. Um die Lücken auszugleichen, soll der Rekrutierungsdirektor noch in diesem Monat 8000 Mann aufbringen.

National-Verlag G m b H Sitz des Verlagsleiters Wilh. Thöne Hauptschriftleiter Heinz Liebscher Stellv. Vertreter: Heinrich Schwarzkopf Berlin Druck Ruhdruckerei W. Winckel Berleburg Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Im Kampf bewährte Männer

fest mit dem Boden verwurzeln

Die jüngste Fortbildung des Erbhofrechts hat auch eine Möglichkeit geschaffen, Männer und Geschlechter, die sich im Kampf um die innere und äußere Freiheit des deutschen Volkes besonders bewährt haben, fest mit dem Boden zu verwurzeln. An sich darf nach dem Reichserbhofgesetz ein Erbhof grundsätzlich nicht größer als 125 ha sein; er muß von einer Hofstelle aus ohne Vorwerke bewirtschaftet werden können. Der Reichsernährungsminister kann jedoch von diesen Bestimmungen Ausnahmen zulassen. Bisher war die ausnahmsweise Zulassung eines 125 ha übersteigenden Besitzes als Erbhof vor allem für solche Fälle vorgesehen, in denen es sich um einen wirtschaftlich in sich geschlossenen Hof handelt, der sich nachweislich seit mehr als 150 Jahren im Eigentum des Bauerngeschlechts befindet. Die Zulassungspraxis zeigte, daß diese Fassung zu eng ist und daß es sich empfiehlt, die Zulassung zum Erbhof für den größeren Besitz auch dann zu ermöglichen, wenn nicht 150 Jahre Eigentum des Bauerngeschlechts vorliegen, wenn aber die Erhaltung des Hofes zur Verwurzelung des auf ihm lebenden Geschlechts erwünscht erscheint. In diesem Sinne sind die gesetzlichen Bestimmungen nun geändert worden. Wie Ministerialrat Dr. Fritz Schultze vom Reichsjustizministerium hierzu in der „Deutschen Justiz" mitteilt, kann die Zulassung eines die 125 ha übersteigenden Erbhofs ferner erfolgen, wenn ein um das Gesamtwohl des deutschen Volkes besonders verdienter Deutscher in eigener Person oder in seinen Nachkommen geehrt werden soll. Die neue Verordnung ergänzt die Bestimmung dahin, daß sie vor allem für solche Deutsche gelten soll, die sich große Verdienste um den nationalsozialistischen Staat erworben oder sich im Kampf um die Zukunft des deutschen Volkes durch Tat und Leistung besonders ausgezeichnet haben.

Zuteilungsquoten bei Tabakwaren

Die Zuteilungsquote für Zigaretten blieb im Monat Januar im Altreich unverändert 30%; auch bei Zigarren kann für das erste Vierteljahr 1944 mit der gleichen Durchschnittsquote — nämlich 20% — gerechnet werden wie im abgelaufenen Quartal. Dagegen ist die Zuteilungsquote für Rauchtabak erhöht worden. Im Altreich und in den Ostgebieten werden 27% für das erste Vierteljahr ausgeliefert, wobei der Industrie ein Spielraum von 3% zur Ausnutzung des Gewichts beim Postversand zugestanden wurde. Im Sudetengau ist die Quote von vornherein auf 30% festgesetzt worden, weil der sudetendeutsche Tabakwarenhandel alle Tabakwaren vom Großhandel abholt, so daß ein Spielraum für Gewichtsausnutzung nicht zugestanden werden.

Spiele der Hitler-Jugend

Die Arbeit der Spieleinheiten der Hitler-Jugend ist dem kulturellen Kriegseinsatz gewidmet. Mit Lied, Musik und Spiel erfreuen und erheben sie die Herzen des kämpfenden Volkes. Durch den Luftkrieg hat diese Arbeit verstärkte Bedeutung erhalten. Um den Einheiten brauchbare Hilfsmittel für die Erfüllung ihrer Aufgaben an die Hand zu geben, hat das Kulturamt der Reichsjugendführung ein Verzeichnis der Spiele der Hitler-Jugend herausgegeben. Das Verzeichnis enthält 24 Feier- und Volksspiele, 30 Märchenspiele und 32 Schwank- und Kurzspiele. Zugleich ist eine Aufgliederung der Spiele für ihre Verwendung bei besonderen Feierstunden, an Mütterabenden, Dorfgemeinschaftsabenden, Kindernachmittagen, Geselligen Abenden oder im Lazaretteinsatz erfolgt. Das Verzeichnis ist eine stolze Uebersicht über den Reichtum und die Vielgestaltigkeit des Spielguts der Hitler-Jugend.

Deutliche Postadresse

Eine Sonderstelle des Reichsnährstandes meldete kürzlich, daß fast ein Zehntel aller Anträge nicht erledigt werden könnte, weil die deutliche Postadresse des Absenders fehlt. Da schreibt zum Beispiel eine Bäuerin aus Knollhuesen um Ausstellung eines eiligen Bedarfsscheines für irgend ein landwirtschaftliches Gerät. Der Poststempel ist undeutlich und Knollhuesen ist weder im Post- noch im Eisenbahnverzeichnis zu finden. Innerhalb der örtseigenen Bauernschaft weiß man in solchen Fällen natürlich Bescheid, jedenfalls auch innerhalb der Kreisbauernschaft. Dem lokalfremden Sachbearbeiter an der weit entfernt liegenden Reichsnährstandsstelle aber stehen mal wieder sämtliche Haare zu Berge, denn ihm ist das Knollhuesen, das in keinem Verzeichnis zu finden, noch unbekannter, als irgend eine unbekannte indische Stadt im Kreuzworträtsel. Und der Brief mit dem so dringend benötigten Bedarfsschein nach Knollhuesen kommt natürlich als unbestellbar zurück.

Die Bäuerin aber erzählt es jedem, der es hören, oder auch nicht hören will, daß die betreffende Reichsnährstandsstelle überhaupt nicht geantwortet habe. Darum also: bei allen schriftlichen Anfragen und Anträgen genaue und deutliche Postadresse!

Schule für das Leben

Ein Beruf in der NSV

Die Schulentlassung steht vor der Tür. Viele Eltern und Jugendliche aus dem Gau Westfalen-Süd sehen sich mit vor die Berufswahl gestellt. Unsere Jugend stellt sich heute schon früh in den Dienst der Volksgemeinschaft. Was ist da natürlicher, als daß sich in manchen der feste Vorsatz bildet, einen Beruf zu erlernen, der die Möglichkeit bietet, alle Fähigkeiten und Kräfte zum Helfen einsetzen zu können. Für unsere Mädel bietet die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt eine Fülle von Fachausbildungen und guten Berufs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Begabten Mädeln mit praktischer Veranlagung und Frauen an verantwortlicher Tätigkeit stehen folgende Ausbildungswege offen: als Kinderpflegerin, Kindergärtnerin und Jugendhelferin, als Volkspflegerin, Gemeindeschwester, Krankenschwester, Säuglingsschwester und Volkspflegerinhelferin, sowie als Hauswirtschaftsleiterin.

Wer sich schon gleich nach der Entlassung aus der Volksschule oder Höheren Schule für einen pflegerischen oder sozialen Beruf entscheidet, läßt sich sofort als NSV-Vorschülerin aufnehmen. Rat und Auskunft erteilen der NS-Reichsbund Deutscher Schwestern, Dortmund, Dudenstraße, sowie alle Dienststellen der NSV in den Kreisen und Ortsgruppen.

Unser Heimatland



Auf der Kühhude

(Aufnahme: Photo Geilers)

Ein versteckter Winkel an der Nordwestgrenze unseres Kreises, aber so reizvoll und idyllisch gelegen, daß man es wohl verstehen kann, wenn sich dort die wandernde Jugend mit Vorliebe niederläßt. Immer und zu allen Jahreszeiten fühlt man sich nach Kühhude hingezogen. Wenn wir mit der Aufzählung der ältesten Jugendherbergen Deutschlands beginnen, dann nennen wir Altena an erster, Altastenberg an zweiter und Kühhude an dritter Stelle. Als sich die Freunde der Natur aufmachten, die Schönheiten der Heimat zu erschließen, da wurde auch Kühhude als eine Bleibe entdeckt, bei der es sich wahrhaft lohnte, den Wanderschritt zu stoppen, um hier in aller Beschaulichkeit neue Lebenskräfte zu sammeln.

Wollen wir uns den Werdegang dieser Jugendherberge vergegenwärtigen, so müssen wir schon ausholen bis zur Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Die Heimatfreunde, die schon damals in der Erkenntnis lebten, daß das Wandern den Weg zum Gesundbrunnen der Natur weist, glaubten nicht an Kühhude vorüberziehen zu können, ohne wenigstens hier Rast gemacht zu haben. Das Uebernachten war in jener Zeit allerdings noch eine ziemlich romantische Angelegenheit. Man mußte mit der Scheune Vorlieb nehmen. Aber das nahm man ganz gern in Kauf. Wer „zünftig" wandern wollte, der schlief in einem Zelt bei „Mutter Grün" oder aber kroch auf ein Strohlager. [illegible] selbstverständliche Einrichtung [illegible] kannte man damals noch nicht. Mit dem Nachtlager in der Scheune fing es also auf der Kühhude an. Doch der Quartierwirt und seine verständige Ehekameradin wußten, daß es auf die Dauer bei dieser Primitivität des Uebernachtens nicht bleiben konnte. Sie gingen einen Schritt weiter und räumten für die Gäste den Boden ein, und schon im Jahre 1913 waren die ersten 15 Betten mit Strohsäcken vorhanden. Und alle, die hier oben geweilt hatten, priesen die Schönheit dieser Gegend; sie war für viele, ungezählte Menschen der Wandersehnsucht lockendes Reich.

Wanderfreunde aus ganz Westfalen und weit darüber hinaus lenkten ihre Schritte zur Kühhude. Dort fanden sie die Kräftigung jener Energie, die nicht nur den Körper, sondern auch das Innenleben unseres Geistes und Gemütes bewegt. Ein schmucker Neubau, der sich vortrefflich in das Landschaftsbild einfügte, wird auch den neuzeitlichen Ansprüchen an eine Jugendherberge gerecht. Frau Lauber steht nun allein dem Unternehmen vor, nachdem sie ihren Ehekameraden durch den Tod verlor. Aber trotz ihres Alters — sie hat die 70er Grenze bereits überschritten — ist sie noch sehr beweglich und der wandernden Jugend eine echte Herbergsmutter. . . . pf.

Die „Lustigen Käutze" kommen

Kreis Wittgenstein. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" kündigt für die nächste Woche eine Veranstaltung an, die der besonderen Beachtung verdient. Unter dem Leitwort „Lustige Käutze" sollen einige Stunden beschert werden, die von bester Kleinkunst ausgefüllt sind. Die Mitwirkenden setzen sich wie folgt zusammen: Richard Kautz (Humorist), Rosel Schneider (Bayerische Volkslieder), Frl. Kornemann (Sängerin), Rose Warné (Tänzerin), Irmgard Ertel (Saxophon und Xylophon) und Hans Klein (Akkordion und Piano). Die Veranstaltung ist am 26. Januar, 20 Uhr, in Laasphe (Westfälischer Hof;) am 27. Januar, 20 Uhr, in Berleburg (Gemeinschaftsraum Stark); am 28. Januar, 20 Uhr, in Erndtebrück (Hotel Patt); am 29. Januar, 20 Uhr, in Aue (Gemeinschaftsraum Busch-Jaeger). Es wird empfohlen, sich schon jetzt um eine Eintrittskarte zu bemühen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Am Sonntag zur Märchenstunde). Am Sonntag, dem 23. Januar, 15 Uhr, ist im Gemeinschaftsraum Stark die Märchenstunde mit Gerty Sanftenschneider. Man darf wohl mit einem starken Besuch rechnen. Kinder unter dem schulpflichtigen Alter werden nicht zugelassen.

Wohnwagen im Winterquartier

Berleburg. Nur für einige Tage lassen sich sonst diese Menschen in einem Orte nieder; sie bauen auf, bringen kleinen und großen Kindern ein harmloses Vergnügen, bauen ab, und dann setzen sie die Reise wieder fort. Immer wieder sehen sie andere Landschaften, sehen auch andere Gesichter. Doch alles das ist deutsches Land, und in ihren Wohnwagen führt dieses fahrende Völkchen ein Stückchen Heimat, vielleicht das liebste, mit. Darum ist es auch überall zuhause.

Ein Nomadenleben, so meinen viele und betrachten diese Menschen in den Wohnwagen mit einem gewissen Gefühl des Bemitleidens. Doch das geschieht sicher zu unrecht. Die freie und ungebundene Lebensart dieses fahrenden Völkchens sitzt gewissermaßen im Blut. Bei Eltern und Großeltern ist das nicht anders gewesen. Sie waren viel, sehr viel unterwegs, gingen einem Berufe nach, der auf eine uralte Tradition zurückblicken kann. Und überall, wo sie auftauchten, da fand die Um- und Mitwelt, besonders aber die Jugend, Belustigung und Erheiterung. Der Krieg hat auch dieser Volksbelustigung Schranken gesetzt. Doch soweit wichtigeren Aufgaben wertvolle Kräfte nicht entzogen werden, besteht auch heute für diese volkstümliche Unterhaltung noch eine Existenzmöglichkeit.

* /

Im Spätherbst war es. Da baute sich im Hintergrunde des Horst-Wessel-Platzes ein Wagenpark auf. Bald bemühten sich geschäftige Hände darum, eine Elektro-Autobahn, ein Karussell und eine Schießbude aufzurichten. Berleburger Jungen halfen eifrig dabei. Dann herrschte für einige Tage Betrieb. Die Schlagermusik des Lautsprechers belebte die Runde, so daß sie in aller Ohren summte, auch dann noch, wenn sie wirklich nicht mehr zu hören war. Es wurde wieder abgebaut, doch langsamer als man es sonst bei diesen Leuten gewohnt ist. Man verspürte offenbar keine Neigung [illegible] Das Winter hatte bereits [illegible] angesagt. Die Wagen wurden sorgsam zusammengeschoben. So richtete man sich dort zum Ueberwintern ein, wo man schon lange nicht mehr unbekannt war. . . . pf.

Berghausen. (Ehrentafel der Alten) Heute, Samstag, wird Berghausens ältester Mitbürger, der Landwirt und Schreinermeister Wilh. Dickel (Bau), 86 Jahre alt. Obwohl sich die Bürde der Jahre bemerkbar machen, so ist der Meister noch alle Tage in seiner Werkstatt, um noch kleinere Reparaturen für die Gemeinde zu erledigen. Seit 1885 ist er selbständig; 59 Jahre lang liefert er schon die Särge. Manchen Mitbürger unserer Gemeinde hat Meister Dickel in diesem langen Zeitraum aufgebahrt. Auch in der Landwirtschaft ist er heute noch ein guter Helfer. In der NZ verfolgt unser allseits geschätzter Lebensjubilar mit Aufmerksamkeit das Geschehen in der Heimat und der Welt. Wir gratulieren auf das herzlichste und wünschen dem „Bau-Opa" noch recht viele sonnige Tage im Kreise seiner Angehörigen.

Deutschland

Von **Karl Rheinfurth**

Was wir in diesen Tagen tragen,
ist schwerer, als wir je gedacht.
Das Herz ward stumm.
Der Mund wagt nicht zu sagen,
wie schwer die Last, wie schwarz die Nacht.

Und dennoch ist es so am Ende,
wenn uns der Mut zu sinken droht,
als füllte uns
ein dunkler Strom die Hände,
als wendete ein Wort die Not.

Es zwingt uns, still und tief zu lauschen,
als hörten wir's zum erstenmal:
Es klingt wie mächtig
Meer- und Waldesrauschen,
es leuchtet auf mit hellem Strahl.

O Deutschland, deines Namens Größe
im Herzensgrund vernehmen wir!
Du bist die Kraft,
die uns befreie und erlöse,
auf daß wir nur gehören dir!

Was wir in diesen Tagen tragen
an Wunden, Opfern oder Leid,
geschieht für dich.
Wir werden alles wagen
für deines Sieges Herrlichkeit!

Stadt und Amt Laasphe

Bezugsmöglichkeiten für Dauerwäsche

Nach einer Anordnung der Fachgruppe Bekleidung, Texil und Leder dürfen Dauerkragen auf Bezugsabschnitte der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte für Männer und Frauen weder an Verbraucher geliefert noch von diesen bezogen werden. Erlaubt sind die Lieferung und der Bezug dagegen an Verbraucher, die nach § 5 der A. O. 43 im Besitz der Zusatzkleiderkarte für Burschen und Maiden zur Vierten Reichskleiderkarte sind, oder auf Kleiderkarten, die mit Vorgriffberechtigung ausgestattet sind. Im übrigen können die Landeswirtschaftsämter in Notstandsfällen Bezugscheine gegen Abtrennung eines Punktes von der Kleiderkarte ausstellen. Sonst sind diese Kragen den Bombengeschädigten auf Fl.-Bezugsrechten vorbehalten.

Tiefstand des Eieranfalls überschritten

Der Jahrestiefstand des Eieranfalls darf als überschritten angesehen werden, nachdem die Eierandienung bereits ein Ansteigen beobachten ließ, das in einigen Gebieten schon recht beachtlich war. Die Junghennen haben mit der Legetätigkeit begonnen, aber auch die Althennen fangen an, sie wieder aufzunehmen. Mit weiter zunehmendem Eieranfall darf gerechnet werden, sofern nicht starker Frost hier hinderlich wirkt. Die Schlachtgeflügelerfassung macht befriedigende Fortschritte, wobei sich das Sudetenland besonders auszeichnete.

Aus der Bewegung.

NSDAP, Ortsgruppe Berleburg

Am 25. Januar, 20,30 Uhr, findet der Monatsappell der Politischen Leiter im Heim der NS-Frauenschaft (Hindenburgplatz) statt.

NSDAP. Ortsgruppe Laasphe

Am Montag, dem 24. Januar, ist eine Besprechung der Politischen Leiter im Klassenzimmer des Rathauses. Es nehmen daran zu Beginn die Führer bezw. Führerinnen der Gliederungen teil. Beginn: 20,15 Uhr.

BDM-Werk-Gruppe „Glaube und Schönheit" Feudingen

Erster Abend der Arbeitsgemeinschaft „Spiel und gesellige Kultur" am Montag, dem 24. Januar, 20 Uhr, in der Schule. Es können auch die Mädel der BDM-Gruppe daran teilnehmen.

Kleine Plauderei / Wenn es nicht stark wintert

Erndtebrück. Ein milder Winter bringt manche Vorteile, die sich bei der täglichen Arbeit, wie überhaupt im täglichen Leben, bemerkbar machen. Es scheint diesmal so, als ob uns der Winter entschädigen wolle für die strenge Kälte, die einige seiner Vorgänger in den letzten Jahren brachten. Ein milder Winter schlägt Kohlenklau, der überall auf der Lauer liegt, manches Schnippchen. Auf jeden Fall dürfte die Menge eingesparten Holzes und eingesparter Kohle schon jetzt recht beträchtlich sein.

Seit dem Gebrauch gummibereifter Wagen ist die Abfuhr von Holz aus den Wäldern auch zur Winterszeit wesentlich erleichtert worden. Trotzdem bedeuten Schnee und Eis für die Holzabfuhr manche Erschwernisse, wenn sie auch nicht so sehr in Erscheinung treten, wie dies früher der Fall war. Der Holzfuhrmann weiß daher den milden Winter sehr zu schätzen. Schon wochenlang konnte der für die heimische Holzindustrie erforderliche Bedarf an Holz reibungslos und ohne Störung durch die Fuhrwerke herangeschafft werden, was besonders jetzt im Kriege von wesentlicher Bedeutung ist.

Auch allen übrigen werktätigen Volksgenossen, die im Freien arbeiten, kommt der milde Winter sehr zustatten. Wir denken hierbei vor allem auch an die Waldarbeiter, denen bei ihrer schweren Arbeit eine hohe Schneelage nur hinderlich sein kann und sie oft sogar zur Einstellung der Arbeit für eine gewisse Zeit zwingt. Ungestört haben auch sie ihre wichtige Arbeit bis jetzt verrichten können.

Der Landmann sieht es ebenfalls nicht ungern, wenn der Winter keinen strengen Charakter annimmt; ist ihm doch dadurch Gelegenheit gegeben, mancherlei Arbeiten, die gewöhnlich erst im Frühjahr ihre Erledigung finden, schon jetzt durchzuführen. Verursacht durch das milde Wetter, haben zahlreiche Bauern und Landwirte Stalldünger gefahren und zum Teil auch unterpflügen können auf solchen Feldern, die im Frühjahr mit Kartoffeln oder Runkeln bestellt werden sollen. Diese im Voraus geleisteten Arbeiten machen sich natürlich bei den Frühjahrsbestellungsarbeiten in fühlbarer Weise bemerkbar.

Man sagt zwar, daß einem milden Winter ein Kühler Sommer folge. Es mag sein, daß sich dieses ab und zu bewahrheitet hat. Doch Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Man hat jedenfalls auch schon feststellen können, daß strengen Wintern weniger günstige Sommer gefolgt sind. Nun ist der Winter ja noch nicht zu Ende. Kalendermäßig dauert er noch bis zum 21. März und kann uns bis dahin noch manche Ueberraschungen bringen, so daß es etwas verfrüht sein dürfte, aus dem bisherigen Verlauf des Winters schon jetzt Schlüsse zu ziehen für das Wetter des kommenden Sommers. A.



Ueber das Notwendige Gedanken zum Tage

Dem elementaren Geschehen des Krieges werden wir nicht gerecht, wenn wir in ihm nur eine Geißel der Menschheit erblicken. Ohne Zweifel ist er in der verruchten Form, in der er von unseren Feinden vorbereitet und vom Zaun gebrochen wurde und nunmehr geführt wird, ein Verbrechen sowohl an den Völkern, gegen die er geführt wird, als auch von den Völkern selbst, die in ihn gehetzt werden.

Das deutsche Volk aber hat in den Kriegen, die es zu bestehen genötigt ward, von jeher mehr gesehen als eine Aktion der Willkür, die es unter Entfesselung der niedrigsten Instinkte zur Befriedigung der Macht- und Profitgier einiger Drahtzieher und ihrer Cliquen zu unternehmen galt. Wir haben den Krieg nie geliebt und ihn nie gesucht, wir sind ihm nie nachgejagt — aber wo er uns als das Unausweichliche entgegentrat, haben wir uns ihm gestellt, haben wir mit ihm gerungen unter dem Einsatz der gesamten Substanz unseres Wesens. Das problematische Dunkel seiner grausamen Wirklichkeit haben wir gelichtet durch die Kraft des deutschen Herzens, Durch die Härte des deutschen Charakters, durch den Mut deutschen Mannestums und durch die deutsche Tat. Wir haben in ihm das Notwendige erkannt, mit dem wir fertig werden mußten und auch stets fertig geworden sind. Nur durch die Erfüllung und Beherrschung des Notwendigen gelang es uns immer wieder, die Not, die unser Schicksal geworden war, zu wenden und zu überwinden.

Darum ist für uns der Krieg mehr als eine Geißel der Menschheit, mehr als ein großes Volksunglück. Er ist nicht nur der erbarmungslose Töter, sondern auch der schöpferische Erzeuger von Kräften, die nur in seinem feurigen Atem zum Leben erwachen. Nur ein Volk, das wie das unsere in einem ihm aufgezwungenen Krieg um seine Ehre und Freiheit, um sein Leben und dessen heiligste Werte kämpft, erlebt in einem Krieg trotz aller Trauer um die Verluste besten Blutes eine Neugeburt, in deren Ansehung ihm die höchste ausgleichende Gerechtigkeit der Vorsehung und des Geistes des Lebens den Sieg zuspricht.

Es gibt kein Volk, das durch die Stärke und Tiefe seines Gefühles und Gemütes leidensfähiger wäre, als es unser Volk ist. Aus dieser seelischen Haltung heraus sind wir in den dunkelsten Zeiten unserer Geschichte bereit gewesen, das Notwendige zu bejahen und zu ertragen bis zur Selbstaufgabe. Es hat sich dann immer wieder herausgestellt, daß uns diese Hingabe an das Schwerste nicht zerbrochen hat, sondern daß sie den einzelnen wie die Gesamtheit und Gemeinschaft des Volkes stärkte und stählte. Der Wille zum Ertragen von Leid, Prüfungen und Schicksalsschlägen, die Geduld und Opferbereitschaft sind nichts anderes als eine vertiefte, den Wurzeln der geistigen Substanz entstammende Form des Mutes und der Standhaftigkeit. Wenn wir auf dem tiefsten Punkt unserer Leidensfähigkeit angelangt waren, brach wie ein Blitz die gesammelte Kraft hervor und riß uns empor zur Höhe der Ueberwindung, der Tat und des Sieges.

Unser Volk hat im vergangenen Jahr härteste Proben der Bewährung bestanden. Es hat in den dunkelsten Tagen, Wochen und Monaten Kräfte gesammelt, deren Entfaltung nach dem Gesetz einer allem Geschehen innewohnenden Gerechtigkeit nicht ausbleiben kann und nicht ausbleiben wird. Wir tragen und ertragen das Notwendige stolz und stark in der Gewißheit, daß allein das Notwendige, von unserem Willen bezwungen, die Not wenden und uns den Sieg bringen wird.

Karl Rheinfurth

Kleiner Gerichtsfilm

Denkzettel für einen Grobian

Das Amtsgericht Bad Cannstadt verurteilte einen 47jährigen Mann wegen Körperverletzung und Beleidigung einer Zeitungsträgerin zu einer fühlbaren Geldstrafe. Der Angeklagte hatte die Frau aus Verärgerung über einen Fehler in der Zustellung der Zeitung zum Hofraum seines Wohnhauses hinausgedrängt und ihr hinterrücks einen Stoß versetzt, so daß sie zu Fall kam und sich verletzte. Der Amtsanwalt betonte die Notwendigkeit, die Zeitungsträgerinnen, die eine wichtige Aufgabe zu erfüllen und sich bei jeder Witterung für diese Aufgabe einzusetzen haben, gegen die Willkür undisziplinierter Leute nachdrücklich in Schutz zu nehmen.

Verhängnisvolle Fußballbegeisterung

Der neunzehnjährige Josef B. mußte sich vor dem Kreisstrafgericht Pilsen wegen einer Ohrfeige verantworten, die er anläßlich eines Fußballwettspiels dem 14jährigen Lehrling N. verabfolgt hatte. Dem Vorgang war eine kleine Meinungsverschiedenheit bei der Beurteilung der Leistungen der beiden Spielparteien vorausgegangen. Als Folge der Schlägerei begann der Lehrling aus dem Munde zu bluten, und ein Arzt stellte einen Bruch des Unterkiefers sowie eine Verrenkung des Kiefers fest. B. wurde der schweren Körperverletzung für schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Fünf Brandstiftungen aus Freude am Löschen

Im März und Herbst des vergangenen Jahres ereigneten sich in der ländlichen Umgebung von Graz fünf schwere Brandstiftungen, die die Kriminalpolizei zunächst vor schwere Rätsel stellten. Während es sich in den ersten beiden Fällen um Waldbrände handelte, die rasch entdeckt und durch tatkräftiges Eingreifen der Feuerwehr gelöscht wurden, fielen den weiteren drei Brandstiftungen nicht weniger als 150.000 kg Altpapier sowie große Mengen Grummet, Heu und verschiedene landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer. Mit vieler Mühe gelang es der Polizei, den Brandstifter in der Person des 15 Jahre alten Franz J. zu ermitteln, der einer Werkfeuerwehr angehörte und immer der eifrigste war, wenn es ans Löschen ging. Er gestand alsbald die Täterschaft bei allen fünf Brandstiftungen ein, ohne die geringste Reue zu zeigen. Seine Missetaten begründete er mit seiner Freude am Löschen. Darum hätte er sich auch zur Werksfeuerwehr gemeldet, und sei immer einer der ersten gewesen, wenn es galt, mit der Feuerspritze zu hantieren. Der medizinische Sachverständige schilderte den Angeklagten als typischen Psychopathen, der aber sonst geistig intakt sei und für seine Verbrechen verantwortlich gemacht werden müsse. Selbstverständlich müsse die Volksgemeinschaft gegen derartige Elemente geschützt werden. Das Urteil der Grazer Jugendstrafkammer lautete auf acht Jahre Jugendgefängnis. Bei der Strafbemessung wurde das Geständnis und die etwas mangelhafte Erziehung als mildernd in Betracht gezogen, während die Wiederholung der Straftaten und der große dem Volksvermögen zugefügte Schaden als erschwerend ins Gewicht fielen.

Das vorgetäuschte Studium

Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte einen früheren Behördenangestellten wegen versuchten Betruges zu sechs Monaten Gefängnis. Der jetzt 37jährige Angeklagte hatte im Osteinsatz dienstlich zwar das Beste geleistet, sich im Personalbogen aber fälschlich als Abiturient, Gerichtsreferendar und ehemaliger Justitiar in Handel und Industrie bezeichnet. Im Vorjahr erfolgte seine Entlassung. Seine Behörde erstattete gegen ihn Strafanzeige, die nun zur Verurteilung führte. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte die falschen Angaben über seine Vorbildung zu dem Zwecke gemacht hatte, um in höhere Gehaltsstufen eingruppiert zu werden.

Nah und fern

Ein Verteidiger des Deutschtums

Dortmund. In einem Lazarett in Paris starb nach längerer Krankheit Landgerichtsrat a. D. Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. et. rer. pol. Heinrich Wasieslewski aus Dortmund. Der Heimgegangene war neben Professor Rechtsanwalt Dr. Grimm aus Essen in der Zeit der Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen einer der deutschen Hauptverteidiger vor dem französischen Militär- und Kriegsgericht. In zahlreichen Gerichtssitzungen vor nunmehr 20 Jahren hat sich Dr. Wasieslewski als ein tüchtiger Verteidiger und eine Stütze des Deutschtums bewährt. Zahlreiche Ruhrkämpfer verdanken seinem Einsatz Freispruch und Strafmilderung.

Harzgerode. (Ein Huhn mit zwei Herzen). Ein Einwohner im Ortsteil Alexisbad bekam von einem weißen Leghornhuhn durchweg besonders große Eier, in denen zumeist zwei Dotter zu finden waren. Als jetzt die Henne geschlachtet werden mußte, stellte man fest, daß das Tier zwei Herzen hatte.

Bad Ems. (Das Paket mit der toten Maus). In Bad Ems wurde ein übler Scherz verübt. Ein leider anonym gebliebener Täter hatte eine tote Maus eingepackt und das Paket, sorgfältig verschnürt, einer Frau zugeschickt. Als die Empfängerin nichtsahnend die Sendung öffnete und plötzlich die tote Maus sah, die inzwischen schon in Verwesung übergegangen war, fiel sie in Ohnmacht.

Franzensbad. (Franzensbad meldet 24 Prozent Mehrgebrauch von Kurmitteln). Nach einem Bericht des Franzensbader Kurdirektors Dr. Jäger brachte die Kursaison 1943 ein Ansteigen des Gebrauchs von Kurmitteln um 24,15 Prozent gegenüber 1942. Die verabfolgten Moorverwendungen erreichten eine in der Geschichte des Heilbades bisher noch nicht verzeichnete Gesamtzahl von 131.000 Moorbäderpackungen und Moorumschlägen.

Hadersleben. (300 Delphine gefangen). In den dänischen Gewässern des Kleinen Belt ist in diesem Winter der Delphinfang außerordentlich ertragreich. Bisher konnten bereits mehr als 300 dieser Tiere gefangen werden. Der Fang wird noch etwa vier Wochen fortgesetzt. Die Verarbeitung erfolgt in erster Linie zur Gewinnung von Oel und von Futterstoffen.

Eine Werkstatt für Versehrte

Lippstadt. In Lippstadt haben die Insassen eines Lazaretts, die ihre Genesungszeit nicht allein mit Basteln und Unterhaltung verbringen wollen, sich freiwillig in das Schaffen der Heimat für den Sieg eingeschaltet. Sie wollen teilhaben an dem Werk, den Soldaten an der Front mit ausreichenden Waffen und Munition zu versorgen. Es ist das erste Mal, daß sich auf diesem Gebiet die Kämpfer der Front und die Arbeiter der Faust die Hände reichen. Diese freiwillige Tat der Soldaten, die sich mit ihren noch nicht ganz vernarbten Wunden schon wieder einsetzen für den Sieg Deutschlands, ist ein wunderbares Zeichen verbissenen und trotzigen Kämpfertums. Daher kam die Leitung eines Lippstädter Industriebetriebes gern dem Wunsche nach und richtete den Versehrten eine Werkstatt ein, in der ihnen die Möglichkeit ihres freiwilligen Einsatzes geboten ist. Bei einer Einweihungsfeier sprachen der Standortälteste, der leitende Oberstabsarzt, der Kreisleiter und der Bürgermeister der Stadt zu einer vergnüglich aufgenommenen Darbietung kam.

Echter Rubens entdeckt

Ein Oelgemälde, das vor einiger Zeit als „unbekannter Meister" von auswärtiger Privathand in Bielefelder Privatbesitz überging, wurde jetzt nach der auf Anregung von Museumsdirektor Dr. Schoneweg (Bielefeld) erfolgten Restaurierung als ein Werk Peter Paul Rubens erkannt. Es stellt die Anbetung der Könige dar, ist 64×50 groß und auf Eichenholz gemalt. Nach dem Gutachten des bekannten Kunstexperten Ludwig F. Fuchs handelt es sich um einen sorgfältig ausgeführten „modello". Damit komme dem Bielefelder Rubens ein Vorzug zu, den man nur wenigen Gemälden des Meisters zusprechen könne; es sei eine durchaus eigenhändige Arbeit.

Lichtbilder des entdeckten Rubens vor und nach der Restaurierung werden zur Zeit in einer Sonderausstellung des Bielefelder Museums, die Fingerzeige für die Wiederherstellung beschädigter Gemälde gibt, gezeigt. C. K.

Neue Ausstellung in Witten

Im Märkischen Museum zu Witten wird zur Zeit eine Ausstellung gezeigt, in der ein junger Bochumer Künstler und eine junge Wattenscheider Künstlerin zum ersten Mal ihre Werke der Oeffentlichkeit vorführen können. Es sind der 1910 in Bochum geborene, seit 1941 an der Ostfront stehende Maler Egon Becker und die junge Bildhauerin Anneliese Habig. Sehr gute Arbeiten zeigt der in Werdohl im Sauerland ansässige Autodidakt Paul Seuthe.

Aus dem Kulturleben

Eine glänzende norwegische Faust-Uebersetzung

Der norwegische Dichter Kristen Gundelach hat Goethes „Faust" in das Norwegische übertragen. Man rühmt an dieser freien Uebersetzung vor allem die Schönheit der Sprache. Das norwegische Staatstheater hat diese Uebertragung des „Faust" zur Aufführung angenommen.

Das Heldentum im Werk der Droste

Münster widmete der westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff eine stimmungsvolle Gedenkstunde, bei der auch Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer das Wort ergriff. Professor Dr. Schulte-Kemminghausen beschäftigte sich mit dem „Heldentum im Werk der Droste." Nachdem Friedrich Castelle eine charakteristische Auswahl von Gedichten vorgetragen hatte, kam eine Kammerkantate „Dem Genius der Annette von Droste-Hülshoff" von Fred Lohse zur Aufführung.

Bahr-Komödie in Düsseldorf

Mit dem Namen Hermann Bahrs auf dem Theater hat sich am längsten und wirkungssichersten dessen Lustspiel „Das Konzert" verbunden, dessen man sich jetzt in Düsseldorf entsann und das hier im Ausweichtheater in der Collenbachstraße

Laaspher Tontheater

„So ein Mädel vergißt man nicht"

Laasphe. Es handelt sich hier um Nordisk-Lustspiel, um einen lustigen Kriminalfilm, der mit Tempo serviert ist und in dem zwei entzückende Darsteller spielen. Es ist ein neues Darstellerpaar: Marguerite Viby, die ebenso gut tanzen wie singen, ebenso lachen wie weinen kann, und Siegfried Johansen, der nordische lustige Liebhaberdarsteller.

Wir erleben eine neuartige Kriminalhandlung, die voll lustiger Pointen ist. Dadurch erhält dieser Film eine besondere Note, die jedem Besucher eine recht angenehme Unterhaltung verspricht. Die Musik für diesen Film schrieb Will Meisel. Ein junges Mädchen wird gegen seinen Willen in einen Kriminalfall verwickelt. Doch der Fall wird von Humor gelöst.

Tonfilmbühne Berleburg

Der Ufa-Jubiläums-Film: „Münchhausen"

Berleburg. Im neuen Programm der Tonfilmbühne gibt es ein filmisches Ereignis. Die Ufa hat aus Anlaß ihres 25jährigen Bestehens einen Film geschaffen, der ein überwältigendes Bekenntnis zum Wunder der Phantasie bedeutet. In diesem Film wird der Versuch unternommen, die legendären Figur des Baron Münchhausen, seiner Reisen und Abenteuern in der Weise eines romantischen Märchens eine tiefere Bedeutung zu verleihen. Ein Nachkomme des berühmten Barons veranstaltet auf dem Schloß seiner Väter ein großartiges Kostümfest. Der Baron kennt die Familiengeschichte und damit auch die Abenteuer seines Vorfahren sehr genau. Und wie der Gastgeber von seinem Ahnherrn zu erzählen beginnt ist es, als verwandle er sich selbst in den berühmten Vorfahren.

Die überlegene Heiterkeit und Volkstümlichkeit deutscher Dichtung spiegelt sich wider in der glanzvollen Revue der Figuren und Schauplätze. Der Film führt uns in eine Welt von Farben deren Pracht und Leuchtkraft uns ganz gefangen nehmen. Wohl noch nie zuvor ist in Europa ein Film in dieser Art und in diesem phantastischen Ausmaß gedreht worden.

So wird der Farbfilm „Münchhausen", den Josef von Baky mit Hans Albers ins Werk setzte, auch für Berleburg eine besondere Ueberraschung werden. Münchhausens Abenteuer in Rußland, sein Ritt auf der Kanonenkugel, seine Reise nach dem Mond und noch vieles mehr gestalten sich hier zu ebenso zauberhaften wie sensationellen Bildern. Unter den bekannten Darstellern, die hier mitwirken, nennen wir Brigitte Horney, Hermann Speelmanns, Ilse Werner und Ferdinand Marian.

Heinrich Schwarzkopf

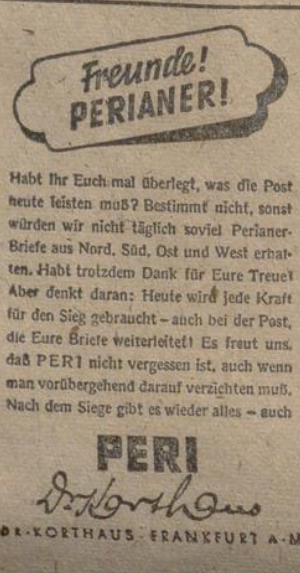






















DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hurk

(16. Fortsetzung)

„Während Ihrer ersten vier Semester in München sollen Sie arg gebummelt haben, weshalb Sie dann auf Anordnung Ihres Vaters nach Hause zurückkehrten und hier in Freiburg weiterstudierten. Unmittelbar nach Ihres Vaters Tod haben Sie dann Freiburg verlassen, um, statt zu studieren, in üppigen Badeorten der Riviera das Leben eines Grandseigneurs zu führen."

Trinneborn schwieg, und auch sein Verteidiger, Zöllner, hielt es für ratsam, keine Einwendungen zu erheben.

„Während Ihres Aufenthalts in San Remo sollen Sie auch gespielt und beträchtliche Verluste erlitten haben."

Hiergegen wandte Trinneborn ein, er habe per Saldo nicht verloren, sondern gewonnen. Dreißigtausend Mark habe er mitgenommen und über zweiunddreißigtausend zurückgebracht, abgesehen von den für seinen Lebensunterhalt verbrauchten Summen.

Der Vorsitzende machte eine Handbewegung, als wolle er andeuten, dies alles sei ja gar nicht so wichtig. „Nachdem Sie dann nach halbjähriger Abwesenheit wieder in San Remo aufgetaucht waren und sich Ihren im Hotel Bellavista zurückgelassenen Koffer hatten aushändigen lassen, fuhren Sie am Abend des zweiten Februar dort ab und nach Freiburg zurück."

„Jawohl."

„Warum?"

Trinneborn fand die Ausrede: „Um meine Vaterstadt einmal wiederzusehen."

„Nach Ihrer Behauptung haben Sie zu diesem Zeitpunkt von dem Ableben Ihres Onkels, des Apothekers Wegereff, als dessen Universalerbe Sie eingesetzt waren, noch nichts gewußt?"

„Das stimmt auch", bemerkte Trinneborn überzeugend.

„Sie wollen vielmehr erst bei Ihrem Besuch in der Apotheke durch Herrn Provisor Häfele hiervon Kenntnis erhalten haben?"

Trinneborn bestätigte das.

„Wie erklärt es sich denn nun aber", forschte der Vorsitzende, „daß Sie, bevor Sie am Montagnachmittag zur Apotheke kamen, Frau Wienacker in ihrer Villa zu sprechen wünschten, jedoch mit den Worten abgewiesen wurden, Frau Wienacker kümmere sich nicht um die geschäftlichen Angelegenheiten, Sie möchten Herrn Wienacker in seinem Büro aufsuchen?"

Trinneborn gab darauf keine Antwort.

„Dieser erste Besuch in der Wienackerschen Villa", ließ der Vorsitzende sich mit Nachdruck vernehmen, „kann doch nur so gedeutet werden, daß Sie, entgegen Ihrer Behauptung, schon vor Ihrem Erscheinen in der Apotheke über die Erbschaftsangelegenheit im Bilde waren und sich durch Vermittlung Ihrer Kusine, der Frau Wienacker, mit deren Gatten hierüber auseinanderzusetzen gedachten!"

Trinneborn schwieg.

Der Vorsitzende kam dann auf die Einzelheiten der erbschaftlichen Auseinandersetzung sowie auf Trinneborns drohende Aeußerung zu sprechen.

Wie schon in der Voruntersuchung, gab Trinneborn auch jetzt diese drohende Aeußerung zu. Hingegen verwahrte er sich gegen die Darlegung des Richters, nach der es am Dienstag bei der Besprechung in Wienackers Büro zu einem heftigen Zusammenstoß mit dem Bankier gekommen sei. Ueber den Verlauf seines nachherigen Besuchs in der Villa gab er an, der Abend sei in durchaus freundschaftlichen und gesellschaftlichen Formen vonstatten gegangen.

„Sie sollen dann zwei Tage später, also, am Donnerstag, dem siebenten Februar, Herrn Wienacker zum zweitenmal in seinem Büro aufgesucht haben . . ."

„Das bestreite ich!"

Der Richter überflog die Liste der Zeugen. „Herr Prokurist Ewald Murrmann wird hierüber als Zeuge aussagen."

Trinneborn blieb bei seiner Behauptung: „Dann irrt sich Herr Murrmann!"

Der Vorsitzende wandte ein: „Es ist doch aber seltsam, daß Sie, nachdem Sie zuerst mit solcher Energie die Auseinandersetzung mit Herrn Wienacker eingeleitet hatten, nunmehr all die Tage haben verstreichen lassen, ohne sich noch weiter um die Angelegenheit zu kümmern!"

„Wenn Sie von der Voraussetzung ausgehen", erläuterte Trinneborn, „daß ich wegen dieser Angelegenheit nach Freiburg gekommen sei, mag das vielleicht so aussehen. Diese Voraussetzung ist aber irrig. Im übrigen hatte ich es mit den geschäftlichen Erörterungen gar nicht so eilig, denn ich war ja auf die Erbschaft nicht angewiesen!"

„Weshalb aber hatten Sie's denn mit einemmal so eilig", fragte der Vorsitzende weiter, „wieder aus Freiburg fortzukommen? Sie sollen doch schon eine Passage nach Indien belegt und die Absicht gehabt haben, am Sonnabend, dem neunten Februar, abzureisen?"

„Das war so ein plötzlicher Einfall."

„Sie haben aber den Zug verpaßt und dann den Reiseplan wieder fallen lassen?"

„Jawohl."

„Wodurch wohl ist dieser plötzliche Einfall, wie Sie es nennen, bei Ihnen entstanden?"

Trinneborn schwieg.

Der Vorsitzende fuhr fort: „Wir kommen jetzt zu den letzten Stunden vor der Tat. Kurz vor neun also haben Sie das Hotel verlassen, haben den Münsterplatz überschritten und sind durch das Kopfgäßle auf das Hotel Kopf zugegangen. Auf diesem kurzen Weg wollen Sie dann plötzlich Unwohlsein verspürt haben. Statt den Ball zu besuchen, wollen Sie deshalb in der Stadt spazierengegangen sein — ohne indes auf Grund irgendwelcher Begegnungen oder Wahrnehmungen glaubhafte Anhaltspunkte für den Nachweis dieser Behauptung erbringen zu können. Zweieinhalb volle Stunden wollen Sie, ziellos hin und her gehend, auf der Straße verbracht haben, bis Sie schließlich kurz vor halb zwölf, wiederum in ziemlich auffälligem Erregungszustand, in der Apotheke Ihres verstorbenen Onkels Wegereff erschienen . . ."

Der Vorsitzende hatte seine Brille abgenommen und schien für kurze Augenblicke die Akten beiseitegelegt zu haben. Er wandte sich jetzt wieder unmittelbar an den Angeklagten: „Wollen Sie auch hier in der Hauptverhandlung bei dieser wenig einleuchtenden Darstellung bleiben, einer Darstellung, die um so unglaubwürdiger ist, als Sie, ein gebürtiger Freiburger, doch jeden Weg und Steg in der Stadt kennen und infolgedessen leicht in der Lage sein müßten, uns diesen Ihren sogenannten Spaziergang einigermaßen zu beschreiben?"

„Ich habe meinen früheren Erklärungen nichts hinzuzufügen", erwiderte Trinneborn.

Für Sekunden entstand eisiges Schweigen. Dann hub der Vorsitzende von neuem mit ermahnender Stimme an: „Wollen Sie nicht lieber ein freimütiges Geständnis ablegen und dadurch auch Ihr Gewissen erleichtern?"

Alle Augen waren auf Trinneborn gerichtet. Während er bisher nur in knappster Form auf die Fragen des Vorsitzenden geantwortet hatte, ergriff er jetzt das Wort zu einer längeren Ausführung: „Ich versichere nochmals nachdrücklich, daß ich die Tat nicht begangen habe! Ich habe deshalb auch keine Veranlassung, mein Gewissen zu erleichtern. Darüber hinaus möchte ich darauf hinweisen, daß die ganze Untersuchung von der irrtümlichen Annahme aus geführt worden ist, ich sei auf dem Maskenball gewesen, obwohl diese Voraussetzung durch keine einzige Tatsache hat gestützt werden können. Der Herr Staatsanwalt hat sich eben von Anfang an auf den starren Standpunkt gestellt, ich sei der Täter [illegible] die vielleicht zur Ergreifung des wirklichen Täters hätten führen können."

Ohne Anzeichen von Empörung, vielmehr mit ruhigen, kühlen Worten wies der Staatsanwalt diesen Vorwurf zurück: „Wenn der Angeklagte behauptet, die Anklagebehörde habe es bei der Voruntersuchung an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen, so muß ich hiergegen schärfste Verwahrung einlegen. Es ist eine Dreistigkeit des Angeklagten, ungeachtet des erdrückenden Beweismaterials, der Behörde vorzuwerfen, sie habe die Untersuchung einseitig geführt. Welchen Spuren sollte denn nachgegangen werden außer denen, die vorhanden waren? Der Angeklagte hat es sich bei seiner Verteidigung ja von Anfang an zum Grundsatz gemacht, alles so lange zu leugnen, bis es nicht mehr zu leugnen war. Nimmt es da wunder, daß er auch die Tat an sich bis zum letzten Augenblick leugnet?" Dr. Steinlohr machte eine wegwerfende Handbewegung. „Nachdem auch die Ermahnungen des Herrn Vorsitzenden auf diesen Verstockten ihren Eindruck offenbar verfehlt haben, mag es der weiteren Verhandlung vorbehalten bleiben, seine Schuld zu erweisen."

Landgerichtsdirektor Eberhardt fuhr dann fort: „Die Tat geschah kurz vor elf Uhr. Herr Wienacker, der im sogenannten Laubensaal eine Loge belegt hatte, kam im Gedränge einer lustigen Gesellschaft die Treppe hinauf und schritt gerade auf die Tür der Altdeutschen Weinstube zu, als der tödliche Schuß fiel. Der Täter, der einen schwarzen Domino mit silbernem Rückenstreifen trug, eilte behende die Stufen hinunter und verschwand durch die Tür, die zum Garten führt. Es liegt die Vermutung nahe, daß er von dort aus durch einen Ausgang zur Nußmannstraße entkommen ist . . ."

„Ich habe von Anfang an mit Nachdruck betont", versetzte Trinneborn, „daß ich nicht auf dem Maskenball war!"

„Aber Sie haben weder dem Kommissar noch dem Vernehmungsrichter noch dem Herrn Staatsanwalt gegenüber klarlegen können, wo Sie denn wohl waren. Und Sie wollen also auch hier in der Hauptverhandlung nichts darüber aussagen, Angeklagter?"

Trinneborn zeigte wieder den entschlossenen, ablehnenden Gesichtsausdruck, an dem schon in der Voruntersuchung alle Bemühungen des Staatsanwalts abgeprallt waren.

„Er weiß natürlich ganz genau, wo er gewesen ist", bemerkte der alte Zeitungsreporter Marschall zu seinem Nachbar.

Der Richter sprach weiter: „Etwa zwanzig Minuten nach elf sind Sie dann von dem Wachtmeister Köbele auf der Schwabentorbrücke gesehen worden. Geben Sie zu, zu diesem Zeitpunkt auf der Brücke gestanden zu haben?"

Wie schon in der Voruntersuchung, stellte Trinneborn diese Möglichkeit nicht in Abrede.

Auch bei Beantwortung weiterer Fragen — nach dem Verbleib der Eintrittskarte, über den Besitz der Pistole, nach dem Zweck seines Besuchs in der Apotheke und schließlich über den Erregungszustand, in dem er die Apotheke betrat — wich er von seiner Darstellung während der Voruntersuchung nicht ab.

Der Vorsitzende hatte die Vernehmung Trinneborns beendet und damit den Schöffen ein klares Bild der Tat an sich, des Verlaufs der Ermittlungen sowie der Darstellung des Angeklagten umrissen. Inzwischen war es kurz vor zwölf geworden, und er legte, bevor er in die Beweisaufnahme eintrat, die Mittagspause ein.

•

Eduard Marschall gehörte zu jenen Menschen, die mit Vorliebe das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden suchen. Er kannte zwar die Räume des Hotels Kopf, wußte sich jedoch nicht an einen Durchgang vom Garten zur Nußmannstraße zu erinnern, von dem bei der Schilderung der Tat durch den Vorsitzenden die Rede gewesen war. Diesen Durchgang nun wollte er sich einmal ansehen, und da man ohnehin im Kopf vorzüglich zu Mittag essen konnte, benutzte er die Mittagspause zu einem Besuch des Tatorts.

Wo befand sich wohl der Durchgang zur Nußmannstraße? Marschall fragte nicht lange herum, sondern humpelte die schmale Wendeltreppe zum Privatbüro des Hotelbesitzers Pryn hinauf. Und seiner Bitte, den mutmaßlichen Fluchtweg des Mörders einmal genau verfolgen zu dürfen, wurde von Herrn Pryn, der selber die Führung übernahm, bereitwillig entsprochen.

Im vorderen Treppenhaus, unweit der Tür zur Altdeutschen Bierstube, war die Tat verübt worden. Der Fluchtweg führte also zunächst über die breite Holztreppe hinab und dann durch eine Doppeltür in den Garten.

„War denn diese Tür am Abend des Maskenballs geöffnet?" erkundigte sich Marschall.

„Jawohl, die Tür war offen gewesen."

„War der Garten erleuchtet?" fragte Marschall weiter.

„Schwach erleuchtet", war die Auskunft.

Der alte Zeitungsmann schmunzelte. Auch er hatte in jungen Jahren an den beliebten Maskenbällen im Hotel Kopf teilgenommen, und es mochten wohl im Zusammenhang mit dem schwach erleuchteten Garten einige Erinnerungen in ihm aufgetaucht sein.

Es ging dann quer durch den Garten zu einer Tür, von der man annehmen konnte, daß sie in einen Abstellraum führte. Statt dessen kam jedoch ein kurzer Gang, der wiederum auf eine Tür mündete, durch die man schließlich ohne weiteres auf die parallel zur Engelstraße gelegene Nußmannstraße gelangen konnte.

„Waren nun diese beiden Türen offen oder verschlossen?" wollte Marschall wissen.

Pryn lächelte wie einer, der schon ungezählte Male die gleiche Frage, und noch dazu stets im umgekehrten Sinne als erwartet, beantwortet hatte. „Über diesen Punkt", berichtete er, „hat mir Herr Roth — wissen Sie: der Kriminalkommissar — schon Löcher in den Bauch gefragt."

„Es ist dies auch ein äußerst wichtiger Punkt", bemerkte Marschall.

Nach Meinung des Herrn Pryn waren die beiden Türen an jedem Abend logischerweise verschlossen gewesen, sonst hätte man ja von der Nußmannstraße aus ohne Eintrittskarte auf den Ball kommen können. Im übrigen waren sie überhaupt immer verschlossen.

„Und in wessen Besitz befinden sich die Schlüssel?"

Pryn zeigte sein Schlüsselbund. „In meinem Besitz."

„Gibt es nur diese Schlüssel?"

„Das zweite Paar hängt an einem Bund, das in meinem Schreibtisch verwahrt ist."

„Dieser Gang wird also nicht benutzt?"

„Nur von mir", erläuterte Pryn, „wenn ich hinüber in mein Lager in der Nußmannstraße gehe, oder gelegentlich, wenn Kisten von drüben hergeschafft werden."

„Wie und wann ist nun die Polizei auf den Gedanken gekommen, der Täter müßte auf diesem Wege entflohen sein?"

Pryn berichtete, schon bei den ersten Nachforschungen unmittelbar nach der Tat sei diese Meinung aufgetaucht. Vornheraus hätte der Täter nicht entkommen können; denn der Eingang an der Engelstraße war sofort gesperrt worden, und das Seitentor zum Weinlager war verschlossen. Folglich wäre, jedenfalls nach Ansicht der Polizei, kein anderer Ausweg möglich gewesen.

„Mir kommt es bald so vor", meinte Marschall spöttisch, „Herr Wienacker sei von einem Geist ermordet worden; denn nur ein Geist, soweit mir bekannt ist, kann durch verschlossene Türen entfliehen."

Nachdem er Herrn Pryn in seiner etwas überschwenglichen Art seinen Dank ausgesprochen hatte, trat er auf die Nußmannstraße, und erst als die Tür wieder hinter ihm verschlossen worden war, fiel ihm ein, daß er ja auch noch zu Mittag essen wollte. Statt dessen aber versetzte er sich in die Lage des Täters und dachte, auch bei ernsten Erwägungen zu Spötterei geneigt: Nun aber schleunigst zur Schwabentorbrücke, um die Pistole in die Dreisam zu werfen!

Zu diesem Zweck bog er in die Herrenstraße ein. Aber an der Ecke der Engelstraße hatte er einen neuen Einfall. Er kehrte zum Hotel Kopf zurück und humpelte zum zweitenmal ins Privatbüro hinauf.

„Darf ich Ihnen noch eine Frage vorlegen?" überraschte er den Hotelbesitzer.

„Fragen Sie immerzu!"

„Sind Sie eigentlich als Zeuge vorgeladen?"

„Gott sei Dank, nein."

„Auch nicht von der Verteidigung?"

Pryn schüttelte erstaunt den Kopf.

Und Marschall entschloß sich nun doch, zu Mittag zu essen. Bei hungrigem Magen dachte er, mögen sich zwar die Gedanken beflügeln, bei vollem Magen hingegen setzen sie sich. Halten wir einstweilen an der interessanten Frage fest: Wie stellt sich wohl der Herr Staatsanwalt des Mörders Flucht durch zwei verschlossene Türen vor?

•

Die Beweisaufnahme begann mit dem Urteil des psychiatrischen Sachverständigen. Professor Reinwald verbreitete sich ausführlich über das Triebhafte im Wesen des Angeklagten, gelangte jedoch zu dem Ergebnis, daß Trinneborn als durchaus zurechnungsfähig anzusprechen sei.

„Ich möchte jetzt", wandte sich der Vorsitzende zugleich an den Staatsanwalt und den Verteidiger, „zunächst Frau Wienacker vernehmen, damit ihr unnötiges Warten erspart bleibt und sie der weiteren Verhandlung beiwohnen kann."

Staatsanwalt und Verteidiger nickten zustimmend.

Die Zeugin Lisa Wienacker wurde aufgerufen, und ihr Vortreten erweckte alsbald wieder lebhaftestes Interesse im Publikum.

Vorsitzender: „Frau Zeugin, Sie sind hier vorgeladen, um insbesondere über den Abend, an dem der Angeklagte in Ihrem Hause zu Gast war, auszusagen. Bitte, schildern Sie uns in großen Zügen den Verlauf dieses Abends! Ihr Gatte hatte Sie wohl vom Büro aus angerufen, er habe den Angeklagten zum Abendessen eingeladen?"

„Ja."

„Und welchen Eindruck hatten Sie nun von dem Verhältnis zwischen Ihrem Gatten und dem Angeklagten?"

Lisa berichtete kurz über jenen Dienstagabend und erwähnte auch, daß Wienacker von sich aus Trinneborn aufgefordert hatte, mit auf den Maskenball zu kommen, und ihm selber die Eintrittskarte gab.

Vorsitzender: „Irgendeine merkliche Verstimmung aber zwischen den beiden Herren haben Sie nicht wahrgenommen?"

Lisa verneinte.

(Fortsetzung folgt.)

Murillo und der Schelm

Von Friedrich Franz Goldau

Bartolome Murillo, der große Kolorist und Lichtmaler der spanischen Schule, ging über die Märkte Sevillas.

Der Tag schien nicht fruchtbar zu werden. Die Mädchen und Buben auf den Märkten, die den Rest oder Gewinn ihres Verkaufs zählten oder verspielten, boten ihm nicht das heitere, gemütvolle Bild, das er suchte. Da blieben seine Blicke an einer Zigeunerin haften. Sechzehn war sie, hübsch, wie zum Bolero gewachsen. Bei ihrem Korbe sitzend, bot sie ihre Früchte feil, und ihre Bewegungen waren wie der erste Fandango, den man behutsam beginnt, um ihn dann feurig durch die Glieder rauschen zu lassen.

„Was denken Sie, Meister, wenn Sie diese malten?"

Der Meister wandte sich um und antwortete dem vornehmen Spanier, der mit ihm sprach, daß ihn das Bild reize.

„Aber für mich, Sennor Murillo. Einhundert Pesetas?"

Es war nicht viel, aber doch wert, mitgenommen zu werden, zumal des Meisters Kasse eine Auffrischung vertrug.

Sie wurden einig und suchten den Oheim der jungen Zigeunerin auf, um von ihm die Erlaubnis zu erhalten, das Mädchen zu malen. Der alte Zigeuner sagte sogleich zu. Zu seinem Erstaunen folgte aber ein anwesender junger Zigeuner dem Meister in seine Wohnung und erbat sich eine Unterredung unter vier Augen, die ihm gewährt wurde.

Die ersten Ansätze verrieten das werdende Meisterwerk. Entzückt betrachtete der vornehme Spanier die Fortschritte des Bildes. Da geriet er in Zorn. Der Meister erklärte, das Bild für einhundert Pesetas nicht liefern zu können. Er verlangte fünfhundert.

Die ganze Skala der ihm geläufigen Flüche herunterprasselnd, verließ der Spanier den Meister. Am folgenden Tage erschien er wieder und erklärte sich bereit, den Preis zu zahlen. Das Werk machte weitere Fortschritte, aber auch die Forderung des Meisters stieg. „Tausend Pesetas!"

Um nicht noch einmal vor eine höhere Forderung gestellt zu werden, erklärte der Spanier sich unter erneuten Flüchen bereit, auch diesen Preis zu zahlen. Er verlangte einen Vertrag, der getätigt wurde, und das Bild wurde fertig, eines der besten des Meisters.

Ohne Murren zahlte der reiche Spanier den Preis. Bartolome Murillo strich das Geld ein und sagte lächelnd:

„Sennor, Sie haben das Bild, Ich habe das Geld. Ich bin zufrieden. Sie auch?"

„Ueberaus, Meister", bejahte der Spanier. „So ist sie. So schön. Dieses Feuer . . ."

„Freilich. Das stimmt", nickte der Meister. „Doch das Geschäft, das Sie zu machen gedachten, ist Ihnen zerschlagen. Sie können das Bild, wenn Sie wollen, verkaufen, doch die lebende Verkäuferin nicht."

Der vornehme Spanier blitzte ihn böse an.

Der Meister öffnete die Tür und deutete auf das junge Paar im Nebenzimmer. Der Pfarrer war zur Stelle, um die Trauung vorzunehmen. „Beliebt es Ihnen, einer der Trauzeugen zu sein?"

Der überlistete Spanier entfernte sich wutschnaubend mit dem Bilde. Er verkaufte es um die Hälfte des Preises, nicht ahnend, welche Summe man bald für Murillos Fruchtverkäuferin zahlen würde, da dieses Bild zu den besten des Meisters gehört.

„Was wollen Sie, Meister?"

„Sie warnen, sich nicht noch weitere Kosten zu machen", sagte Murillo. „Es war Ihre Absicht, die junge Zigeunerin durch Vermittlung eines berüchtigten Seeräubers nach Tunis als Sklavin zu verkaufen. Das Bild sollte als Lockspeise dienen. Ihr Angebot hat dem alten Zigeuner gefallen; aber mein Angebot gefiel ihm besser. Sein Sohn und die junge Zigeunerin lieben sich. Sie werden sogleich ihre Ehe schließen. Sie haben den Kaufpreis an den habsüchtigen Alten gezahlt und auch die Kosten für die Aussteuer bestritten. Das war der Grund, weshalb ich den Preis für das Bild in die Höhe schraubte."

Der Musterschüler

Humoreske von Paul Frandsen

Unser Junge Hans ist Tante Valborgs Patenkind und Tante Valborg ist unsere einzige Erbtante. Deshalb haben wir ihren Besuch schon volle 14 Tage lang ohne mit einer Wimper zu zucken ertragen.

Wenn Hans aus der Schule kommt, wird er von Tante Valborg über den Verlauf seines Tages kreuzverhört, und bis jetzt ist es ihm immer gelungen, sich nicht zu widersprechen, so daß Tante Valborg glaubt, er sei ein Musterschüler.

Um meine arme Frau etwas zu entlasten, hatte ich Tante Valborg heute in die Stadt zum Frühstück eingeladen und ich kam mit ihr schon um 2 Uhr nach Hause. Zu Tante Valborgs großem Erstaunen war Hans schon aus der Schule gekommen, obwohl er sonst immer erst eine Stunde später zu erscheinen pflegt.

Erst fragte Tante Valborg mit zuckersüßer Stimme meine Frau: „Kirsten, mein Kind, warum ist Hans schon aus der Schule gekommen, ist er krank?"

„Ich weiß es nicht, Tante Valborg", heuchelte Kirsten.

„Aber liebstes Kind, wie kannst du nur so gleichgültig sein! Man darf ein Kind nicht so vernachlässigen. Ich glaube, ich muß den armen Jungen ein bißchen ausfragen und hören, ob ihn irgendetwas drückt oder ob er krank ist." Und wie gerufen kam Hans gerade ins Zimmer gestürzt: „Tante Valborg, Tante Valborg, du mußt unbedingt die fette Ratte sehen, die Rex gefangen hat . . ."

„Aber Hänschen, Liebling, du darfst dich nicht so erhitzen. Du könntest ja leicht krank werden, und dann wird Tante Valborg sehr, sehr traurig."

„Ach, Unsinn! Ich werde doch nicht so leicht krank. Komm und schau dir die fette Ratte an", ignorierte Hans frech Tante Valborgs leise Zurechtweisung.

„Warum bist du eigentlich heute schon so früh aus der Schule gekommen, Hans?" fragte Tante Valborg jetzt etwas strenger.

Wir hätten beinahe geerbt . . . Tante Valborg schien vor Wut über die Frechheit unseres Sohnes einen Schlaganfall bekommen zu wollen, denn Hans antwortete ihr ganz unverfroren:

„Ach, wie bist du dumm, Tante. Ich hab doch nur gerade heute nicht nachsitzen müssen —"

(Aus dem Dänischen.)

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten erlitt am 27. Dezember 1943, verwundeten Kameraden helfend, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, guter Vater, mein herzensguter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Neffe, der

Unterarzt

Dr. med. Karl Otterbach

im Alter von 31 Jahren den Heldentod für sein Vaterland.

In tiefem Schmerz:

Liselotte Otterbach
Margret und **Karl Ernst**
Familie Wwe. Ernst Otterbach
Familie Heinrich Seibel.

Schwarzenau-Eder, Ziegenhain (Bez. Kassel) und Eiserfeld, Krs. Siegen, den 22. Jan. 1944.

Unerwartet erhielt ich die traurige Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein lieber, unvergeßlicher Pflegesohn

Schütze

Walter Böhme

am 18 Januar d. Js. im Alter von 18 Jahren für seine geliebte Heimat gestorben ist.

Ueber 16 Jahre hatte er bei uns eine neue Heimat. Er war unser Sohn, wir waren seine Eltern. Seiner lieben Pflegemutter ist dieser Schmerz erspart geblieben, da sie ihm im Tode vorangegangen ist.

In stiller Trauer:

Alfred Duchhardt und Familie.

Berghausen, den 22. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 24. Jan., um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt. Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand zu nehmen.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten fiel mein lieber Mann, unser guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Kreisbaumeister

Wilhelm Dickel

Soldat in einem Pionier-Batl.

geb. 27. 11. 1904 gef. 20. 12. 1943

im Kampf für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefer Trauer:

Liselotte Dickel geb. Knies
seine Töchterchen **Hannelore** und **Hella**
Wilhelm Dickel und Frau, Helene geb. Kaiser
Karl Dickel und Frau, Anna geb. Friedrich
Ernst Kaiser und Frau, Frida geb. Penninger.

Euskirchen (Saarstr. 78), Erndtebrück (Bergstraße 7) und Delitzsch (Eisenbahnstraße 14a), im Januar 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 23. Jan. um 14.30 Uhr in der Kirche zu Erndtebrück statt.

Nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am Mittwoch um 20.15 Uhr im festen Glauben an den Herrn meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Luise Treude

geb. Kaiser
Trägerin des „Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter" in Gold

im Alter von 56 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Johann Jost Treude; Ofw. **Hubert Treude u. Frau,** Lieschen geb. Betke; Stabsgefr. **Wilh. Heinrich u. Frau,** Luise geb. Treude; Gefr. **Walter Treude;** Obergefr. **Richard Treude;** Obergefr. **Heinrich Treude;** Gefr. **Ernst Treude;** SS-Grenad. **Rudolf Treude; Erna Treude;** Luftw.-Helfer **Günter Treude; Gerhard Treude** und 2 Enkelkinder.

Birkelbach, Amtshausen, Horn (Lippe) und im Felde, den 22. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. Jan., um 11 Uhr in Birkelbach statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, sowie für das zahlreiche Grabgeleit, sagen wir allen auf diesem Wege unsern

herzlichen Dank.

Familie Karl Imhof
und alle Angehörigen.

Richstein, im Januar 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir auf diesem Wege unseren

tiefgefühlten Dank.

Frau Adolf Saßmannshausen
und Kinder.

Erndtebrück, im Januar 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Auguste Schmidt geb. Göbel
und Kinder.

Banfe, im Januar 1944.

Statt Karten!

Die Verlobung unserer Tochter Erika mit Herrn **Robert Kießling**
und die Verlobung unserer Tochter Gisela mit Herrn **Walter Stahlschmidt**
geben wir bekannt.

Fritz Lorenz und Frau
Liesel geb. Breuer.

Erika Lorenz	**Gisela Lorenz**
Robert Kießling	**Walter Stahlschmidt**
Oberfeuerwerker	Unteroffizier
Verlobte	Verlobte
Raumland München	Raumland Berghausen
	z. Zt. RAD z. Zt. Ostfront

Im Januar 1944.

Nach langem, schwerem Leiden starb plötzlich und unerwartet heute früh unsere liebe, gute und hoffnungsvolle Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte

Gerda Waltraut Spies

im zarten Alter von 9½ Jahren. Sie war unser aller Freude und Sonnenschein.

Ruhe sanft, auf Wiedersehn!

In tiefem Schmerz:

Familie Walter Spies
nebst allen Angehörigen.

Friedrichshammer, Laasphe, Littfeld, Wallau und z. Zt. im Felde, den 21. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 25. Januar, um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Wie seit Jahrzehnten

kaufen wir auch jetzt zu Leipziger Höchstpreisen

Füchse - Marder - Jltisse

Pelz-Becker

Inh. Erich Becker, Kürschnermeister

Ruf 3630 Siegen Marburger Str. 10/12

Walter Philipps

Siegen, Adolf-Hitler-Straße 18 – Ruf 3409

Elektrotechnik, Blitzschutzbau

Elektrische Anlagen
für Industrie und Landwirtschaft

Für die liebevolle Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Katharine Gücker geb. Arnold
und Kinder.

Geißenberg, im Januar 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem großen Schmerz bei dem Verlust unserer lieben, unvergeßlichen Tochter und Schwester Luise, für die vielen Kranzspenden, das zahlreiche Grabgeleit und die tröstenden Worte des Herrn Pfarrer Kressel sagen wir unseren

herzlichsten Dank
Familie Adolf Afflerbach.

Erndtebrück, im Januar 1944.

Anzeigen-Annahme
in

Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6

Niederlaasphe
Puderbach
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11

Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr.

Feudingen
Heinrich Six
Zeitungsbote.

Banfe
Hesselbach
Fischelbach
Aug. Hippenstiel
Hesselbach
Ruf Fischelbach 31

Es grüßen als Verlobte:

Frieda Dickel

Richard Althaus

Birkefehl, 23. Januar 1944.

Wir geben unsere Vermählung bekannt:

Helmut Kroh
Uffz. in ein. Sturmbatl.
Else Kroh
geb. Frettlöh

Erndtebrück, 22. Jan. 1944.

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt:

Georg Marburger
Uffz. auf ein. Uffz.-Schule Inf.
Friedchen Marburger
geb. Klinkert

Elsoff, den 22. Januar 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Uffz. **Willi Feuerbach**
Hildegard Feuerbach
geb. Saßmannshausen

Würzburg z. Zt. im Felde — Laasphe Gartenstr. 4

Im Januar 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung
danken wir
allen recht herzlich
Meta Kiel
Obergefr. **Otto Ochsenfeld**
Dröschede bei Iserlohn — Fischelbach

Im Januar 1944.

Für alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silber-Hochzeit
danken wir herzlichst
Heinrich Schneider u. Frau
Berta geb. Otto

Feudingen, im Januar 1944.

Für die uns anläßlich unserer Silber-Hochzeit zugegangenen zahlreichen Glückwünsche u. Geschenke, sowie für die Liederspenden des Gesangvereins „Erholung"
danken wir
recht herzlich.

Georg Lückel und Frau
Emilie geb. Dickel

Berleburg, im Januar 1944.

Wir sagen allen, die uns zu unserer Goldenen Hochzeit durch Glückwünsche und Geschenke erfreuten, unseren

herzlichen Dank.

Friedrich Schmidt und Frau,
Luise geb. Pitz.

Banfe, im Januar 1944.



Ein eigenes Haus

jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

Puppe
oder sonstige
Spielsachen
für 12jähr. Mädch. zu kauf. **gesucht.** Zuschr. unt. N. S 292 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Anzeigen
geben jedem die Möglichkeit, sich über Zweckmäßigkeit und Preiswürdigkeit der Ware oder der Leistung zu
unterrichten!

Laasphe Tontheater.

Sonnabend 20 Uhr — Sonntag 17.30 u. 20 Uhr — Montag 20 Uhr

Ein lustiger Kriminalfilm

So ein Mädel vergißt man nicht

Ein unterhaltender, lustiger Film, mit Tempo serviert und von zwei entzückenden Darstellern gespielt. Ein Nordisk-Film in deutscher Sprache.

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Laasphe Tontheater.

Sonntag, 13.30 Uhr

Einmal im Jahr

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Tücht. Landwirtstochter
wünscht Neigungsehe mit strebsamem Mann.
Näh. u. 260 durch Briefbund **Treuhelf,** Briefannahme **Dortmund 1,** Schließfach 857.

Kriegerwitwe, 27 Jahre, mit 4jährig. Jungen, sucht soliden Herrn in gesich. Stellung zwecks **Heirat** kennen zu lernen.
4-Zimmer-Wohnung vorhanden. Zuschr. mit Bild (diskret) unt. H. T. 291 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kaufm. Industriebeamter a. D., rüstig, langjähriger Rechnungsführer im Siegerl. Erzbergbau, in Buchhaltung und allen vorkommenden Büroarbeiten erfahren, **sucht Stellung,** evtl. für einige Tage in der Woche. Beste Zeugnisse.
Angebote an **Karl Hardung, Oberhausen (Rhld).,** Natlandstraße 51.

Suche sofort über das Arbeitsamt, wegen Verheiratung der jetzigen, eine
Hausgehilfin
Hermann Grebe, Laasphe Königstraße 64.

Solide Hausgehilfin
oder
alleinstehende Frau
welche selbständig arbeiten kann, für Geschäftshaushalt bei Familienanschluß gesucht.
Eduard Dähn, W.-Elberfeld Güterstraße 14.

Laasphe:
Für die **Reinigung unserer Büroräume** suchen wir eine zuverlässige
geeignete Kraft.
Wir bitten um möglichst sofortige Meldung.
Kreissparkasse Wittgenstein Hauptzweigstelle **Laasphe** Gartenstraße 17.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:
Kraftfahrer
Anlernlinge
Kfz-Meister und **-Handwerker**
kfm. Personal
Köche und **Fleischer**
Stenotypistinnen
Kontoristinnen
Köchinnen u. sonst.
Einsatz weitgehendst n. Wunsch.

Schmiedelehrling
für sofort oder zum 1. April gesucht.
Jak. Althaus, Schmiedemeist.
Müsen üb. Kreuztal, Krs. Siegen

Stellen-Angebote in die National-Zeitung.

Wachmänner
auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland **sofort gesucht.** Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt über das Arbeitsamt eine perfekte
Stenotypistin oder
Bürogehilfin
evtl. Halbtagskraft.
Joh. Osterrath K.-G.
Saßmannshausen i. W.

Wir suchen zum baldigen Eintritt über das Arbeitsamt eine
Stenotypistin
sowie zum 1. April einen
weibl. kaufm. Lehrling.
Müller & Wagner
Laasphe.

Tausche Schlachtkuh
gegen erstkl. frischm. od. hochträchtige
Milch- und Fahrkuh.
A. Alt, Kaan b. Siegen
Mühlenstraße 2.

Hausfrauen und Töchter!
Aus Alt mach Neu!
Jetzt alles selbst schneidern, bestellen Sie noch heute unser praktisches Zuschneidehilfs-System „Weinert". Sie können damit alle Garderoben, wie Mäntel, Kleider, Herren- und Kindergarderoben nach allen Modellheften mit Schnittmusterbogen, auf Ihre eigene Figur passend, herstellen und daher selbst zuschneiden. Langwierige Anproben fallen fort! Einmalige Anschaffung. Preis 7.50 RM. zuzügl. 70 Pfg. Porto. Zu beziehen durch Frau **Johanna Ebert,** Worms-Rh. 25, Postfach 59.

Kinderbetten

Größe 70 140 cm

vorrätig.

A. Holterhoff Söhne

Betten-Birk

Siegen, Markt 55, Ruf 1781.



Kein Saatgut
darf ungebeizt ausgesät werden, sonst ist die Getreideernte gefährdet!

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

NEDA

Arzneimittel sparsam verwenden!

Oft genügt schon eine geringere Dosis um mit den gewohnten NEDA-PRÄPARATEN einen befriedigenden Erfolg zu erzielen.

NEDA-WERK
EDUARD PALM·MÜNCHEN



Schaffende Frauen in Waffenschmieden

schlossern, schweißen, bohren, drehen, fräsen, montieren — sie sind geschickte und fleißige Helferinnen im Arbeitseinsatz der Rüstung. Daheim aber versorgen sie noch ihren Haushalt. Während sie im Betrieb arbeiten, ist Henko zu Hause ihr tüchtiger Helfer. Genügend lange eingeweichte Wäsche wird gut durchgestampft und dann nur kurz zum Kochen gebracht. Ohne Reib- und Bürstarbeit wird so die Wäsche sauber. Das Waschpulver reicht aus, die Wäsche wird geschont und man schlägt zugleich Kohlenklau ein Schnippchen.

Geha Duplex
KOHLEPAPIER

Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort, als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE HANNOVER

---

3 HERZBLATTER
Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmazeutischer Präparate
MÜNCHEN

Morkit

Schützt die Saat gegen Vogelfraß.
Genau so einfach wie Ceresan-Trockenbeize anwendbar!
Sofort drillfähiges Saatgut!

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
PFLANZENSCHUTZ-ABTEILUNG LEVERKUSEN